

Nordmärker Nachrichten

herzoglich ✠ nordmärkisch ✠ kaisertreu

Ausgabe 15 ✠ Hirun 32 Hal ✠ Preis: 2 Heller

Offizielles Mitteilungsblatt des Herzogtums Nordmarken, seiner Grafschaften Isenahg, Gratenfels und Albenhus, der Stadtmark Elenvina und der Bergkönigreiche Xorlosch und Eisenwald sowie seiner Baronien und Edlengüter. Die Nordmärker Nachrichten erscheinen in bis zu vier Ausgaben, unregelmäßig über den Götterlauf verteilt, und sind jeder götterfürchtigen und rechtschaffenen Person des Herzogtums auf das Wärmste anempfohlen. Die Zwölfe mit uns!

Eklat um Eisenbrück

Jast Gorsam zieht sämtliche Flussgardisten aus Grenzdorf ab – Helmbrecht von Bösenau nach Elenvina abberufen – Gegen-schlag Rabensteins denkbar – Ein Spion als Befehliger der Flussgarde? – Exklusivbericht für unsere Leser.

Elenvina/Eisenbrück (lc/nan). Jast Gorsam vom Großen Fluß hat Eisenbrück

geräumt. Gorfang Reto von Bösenau-Brüllenfels und vom Großen Fluß, der Allwasservogt, befahl im Namen seines herzoglichen Veters den sofortigen Abzug aller Truppen aus dem Grenzdorf an der Via Ferra. Der Kommandierende des bislang dort stationierten Fähnleins, Leutenant Dargen von Starkenrast, ist spurlos verschwunden und sieht sich dem Vorwurf der Spionage ausgesetzt. Helmbrecht von Bösenau, Landvogt von Bollharschen, wurde kurzfristig nach Elenvina beordert. Die Ereignisse überschlugen sich.

Es war still geworden um das sowohl von der herzoglichen Vogtei Bollharschen als auch der Baronie Rabenstein

beanspruchte Dorf Eisen- bzw. Isenbrück (nach Bollharscher respektive Rabensteiner Lesart; die hier verwendete Schreibweise gibt in keiner Weise eine Stellungnahme der Redaktion wieder, sondern ist vielmehr als zusammenziehende Verkürzung beider Varianten zusehen, die jedesmal auszuschreiben uns in diesem Bericht aus Platzgründen jedoch nicht sinnvoll

erschien – d. Red.). Vor zwei Jahren hatte sich mit der Besetzung des Westteils durch Bollharschen und des Ostteils durch Rabenstein ein vorläufiger Status quo herausgebildet (siehe unsere Zeittafel auf diesen Seiten). Dabei war ein Fähnlein der Flußgarde unter Leutenant von Starkenrast zunächst gleichzeitig mit den Bollharscher Truppen eingerückt, um an-

schließend den Frieden – so gut es eben ging – zu wahren.

Daß der Herzog dabei nicht gänzlich unparteiisch bleiben konnte – immerhin gehört ihm mit der Vogtei Bollharschen eine der beiden verfehdeten Ländereien, vor drei Jahren erst hatte sein Richtspruch das Dorf Bollharschen zugesprochen – müssen wir hierbei natürlich aufs Schärfste dementieren. Wie ein jeder hierzulande weiß, nimmt Seine Hoheit allein für das PRAiosgeschützte (heilig! heilig! heilig!) Recht Partei.

Berichten der Nachrichtenagentur Nanduria zufolge geschah diese Versetzung herzoglicher Truppen ohne Wissen des Herzogs. Das wäre nun nicht weiter erwähnenswert, denn Seine Hoheit beschäftigte sich damals bekanntlich mit ganz anderen Truppenbewegungen. Herzogin Walpurga von Weiden hatte ihn um Hilfe gegen den Usurpator Baeromar ersucht. Darum überließ Seine Hoheit das Kommando über die Flussgarde wie gewöhnlich dem Allwasservogt Gorfang Reto von Bösenau-Brüllenfels und vom Großen Fluß, einem Vetter sowohl des Herzogs wie auch des Landvogts von Bollharschen. Bislang zeigte sich Gorfang Reto durchweg als über alle Zweifel erhabener Kämpfer, der stets im Sinne unseres Herzogs handelt.

Flussgarde war zwei Jahre im Einsatz – Herzog war nicht informiert

Daß aber das herzogliche Fähnlein nicht nur zeitgleich mit den Bollharschern in Eisenbrück einrückte, was ihre Rolle als neutrale Truppe gleichsam im Voraus ad absurdum zu führen schien, sondern obendrein fast zwei Jahre dort stationiert blieb, ohne daß Seine Hoheit davon erfuhr, ist nur als grobe



Zus Herzogstadt und Grafensitz

Eigenmächtigkeit zu betrachten. Es fragt sich, wer dafür zu Rate gezogen werden muß – der Bollharscher, der nach Erkenntnissen der Nandurianten über einen eigenen Marschbefehl für eben jenes Fähnlein verfügt haben soll, oder gar der Allwasservogt, der vielleicht das ganze Unternehmen deckte und dem Bollharscher auf diese Weise einen Vetterdienst leisten mochte?

Leider ist es uns an dieser Stelle nicht möglich, über den ursprünglichen Hintergrund dieses Marschbefehls zu berichten. Die entsprechende Information wurde während der von der Nachrichtenagentur Nanduria organisierten Auktion (siehe unseren Sonderbericht) von einem dritten Agenten, dessen Auftraggeber im Dunklen bleibt, meistbietend erworben. In diesem Fall ist es uns nicht nur mangels Handelspartner unmöglich, das fehlende Mosaikstück in Erfahrung zu bringen, sondern eine Veröffentlichung wurde uns vom Herzogenhof vorwegnehmend untersagt – ein für die NN beispielloser Vorgang, der jedoch zweifellos seine richtigen und guten Gründe haben wird. Es wäre nicht das erste Mal, daß man in Eilenwid mehr weiß, als man zugibt.

Anfrage der Redaktion an Hofe löste Unglauben aus

Nachdem nämlich die NN-Redaktion von der Agentur Nanduria auf diese Weise mit umfangreichen Hintergründen zum Grenzdorf ausgestattet worden war, begab sich unser Mitarbeiter Lucco Compallyeone mit einem ersten Berichtsentwurf auf die Feste Eilenwid, um ihn wie üblich bestätigen und zensieren zu lassen. Wie groß war da des Schreiberlings Erstaunen, als er sich von der Oberkommandierenden aller herzoglichen Truppen, der höchst aufgebrachten Landt-Hauptfrau von Weisprein persönlich, sagen lassen mußte, daß man von keinen herzoglichen Truppen in Eisenbrück wusste!

Der eilends herbeigerufene Erste Scribent am herzoglichen Hofe, der gestrenge Jorgast von Bollharschen-Schleiffenröchte, bezeichnete nach eingehender Untersuchung Teile der nanduriatischen Meldungen als Staatsgeheimnis und verfügte gar zunächst eine rigorose Nachrichtensperre!

Erst als wir ihm die Brisanz der Ereignisse vor Augen hielten, deren Implikation gar eine Überprüfung der Integrität des Landvogts

Helmbrecht von Bösenau und verschiedener anderer Personen denkbar erscheinen ließ, willigte der Praiosgeweihte schließlich einer Veröffentlichung mit der oben erwähnten Einschränkung zu.

Doch dies sollte nicht das Ende unserer Mühen sein. Noch während die fleißigen, rußgeschwärzten Hände unserer Typographin die beweglichen Lettern für das geplante Titelblatt dieser NN in die richtige Anordnung brachten, erreichte uns eine neue Nachricht, die von den bisherigen Erkenntnissen einiges in Frage zu stellen scheint.

Bollharschen überführt Starkenrast der Spionage

In einem kurzen Schreiben, das Landvogt Helmbrecht von Bösenau sowohl an des Herzogs Hofe als auch – ganz und gar ungewöhnlich – an unser bescheidenes Elenviner Redaktionshaus adressiert hatte, dementierte dieser, über einen Marschbefehl für herzogliche Truppen verfügt zu haben. Des weiteren teilte er uns die Enttarnung des Leuenants Dargen von Starkenrast als "Spion in Rabensteinschem Sold" mit. Als Beweis

fügte er die Abschrift eines Schreibens des Leuenants an den Baron von Rabenstein bei, das einer seiner Eisenbrücker Mercenarios abgefangen habe (siehe Kasten "Das Schreiben des Spitzels"). Das gesiegelte Original, so hieß es, wurde dem Herzöglichen Hof separat übergeben.

Dort wiederum bestätigte uns Landt-Hauptfrau von Weisprein den Eingang des fraglichen Dokumentes und gab an, daß es sich nach ersten Untersuchungen tatsächlich um Siegel und Handschrift des Leuenants zu handeln scheinete. Zwecks weiterer Untersuchungen wurde die Urkunde an das einschlägig bewanderte Ucuriatenkloster Hakons Stift in der Baronie Riedenburg übersandt.

In einer ersten Reaktion zeigte sich Herzog Jast Gorsam Berichten einer Quelle am Hofe zufolge, die sich Anonymität erbat, über die Angelegenheit höchst ungehalten. Ohne die Erkenntnisse des Klosters abzuwarten, befahl er dem Allwasservogt Gorfang Reto, die Flußgarde unverzüglich aus Eisenbrück abziehen zu lassen und Starkenrast noch in situ durch einen integrieren Kommandanten zu ersetzen. Unsere Quelle zitiert den

wutentbrannten Herzog: "Uns ist es gleich, ob er ein Spion ist oder nicht. Aber zumindest von sich hören lassen hätte er können. Ein fähiger Kommandant hat regelmäßigen Rapport zu leisten. Wenn Wir noch nicht einmal wüssten, wo unser stolzes nordmärkisches Heer steht, dann stünde es vielleicht jetzt noch in Weiden, bei Rondra!"

Als vorerst letzte Entwicklung in dieser Angelegenheit begab sich Landvogt Helmbrecht von Bösenau nach Elenvina, wo er soeben vor Seiner Hoheit Rapport ableistet. Unterdessen hört man Beunruhigendes aus dem Grenzdorf. Leuenant von Starkenrast scheint vom Antlitz der Welt verschwunden zu sein, ohne eine Spur zu hinterlassen. Im Westteil Eisenbrücks, wo nur noch einige Bollharscher und Drachentruzer Truppen stationiert sind, bereitet man sich offenbar auf einen gegnerischen Angriff vor. Barrikaden werden aufgebaut, Vorräte gehortet und die Bürgerwehr ausgehoben. (Siehe auch unsere Reportage im selben Heft.) Es brechen raue Zeiten an für dieses Dorf an der Via Ferra.

Lucco Compallyeone

Im Namen Borons

Trotz des großen Sieges am Kleinwardstein haben die Nordmarken auch Opfer zu beklagen. Über sechzig der Unsrigen haben ihren Weg über das Nirgendmeer angetreten.

Hier sind die Namen all jener, die nicht mehr unter uns weilen:

Hauptfrau Radegund von Schellenberg

Der Rondenrageweihete Tarsinion Terra

5 Mussgardisten

7 Gratenfelser Ehrengardisten

4 Elenviner Glefenträger

3 Albenhuser Breitschwerter

5 Irenhager Jäger

11 Schwertleiber (außer ihrem Leuenant)

5 Schweinsfolder

3 Streiter aus "Bjalax Banner"

2 Streiter aus Nablafurt

1 Streiter aus Riedenburg

1 Streiter aus Hirnholz



3 Streiter aus Hlitharswacht

1 Streiter aus Tandosch

5 Streiter der Söldlinge des Sturmbanners

Die gesamte Hanze aus Riedenburg

2 Streiter aus der Schwertleiber Hanze

1 Streiter aus der Tandoscher Hanze

2 ganze Hanzen aus Caretien

4 Trabanten der Obristin

sowie 8 kaiserlich gratenfelser Armbruster

Ihr Kampf war heldenmütig und siegreich, sie sind nicht umsonst gestorben.

Lasset uns ihrer gedenken für ein freies Tobrien, für ein starkes Reich, für ein sicheres Nordmarken.

Girte von Riedenburg

Zus Herzog)Stadt und Grafensitz

Albernisches Kriegsvolk in den Nordmarken

Bredenhager ziehen nach Tobrien

Die lange Zeit der Ruhe an der Albernischen Grenze zu den Nordmarken ist vorbei.

Seit auf dem Baihür zu Burg Abagund (die NN berichteten) Seine Hochwohlgeborenen Jast Irian von Crumold, ein getreuer Parteimann Ihrer Hochgeborenen Isora von Elenvina, als neuer Graf zu Bredenhag bestallt wurde, sind die Dinge in der bislang so ruhigen Grenzgrafschaft in Bewegung geraten. Ein Heer mit knapp über 180 Kämpfern schickt der wackere Graf an die Front zu den schwarzen Landen.

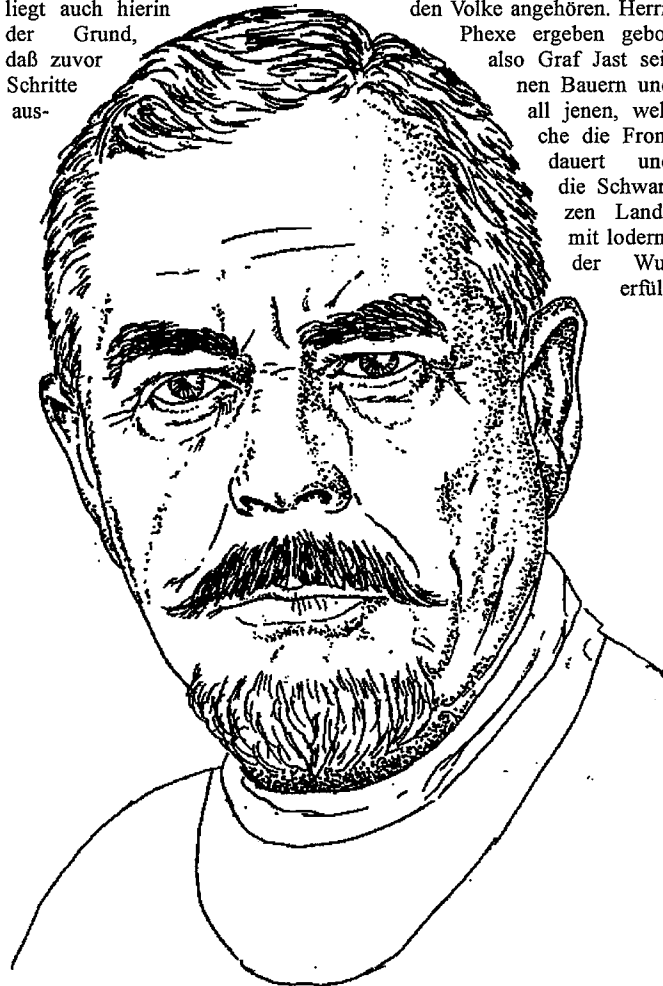
Bereits vor zwei Monden war eine vom Crumolder Herrn gesiegelte Depesche am Herzogenhof in Elenvina eingetroffen, in welcher der Graf den Heerzug ankündigte und um Durchreise durch die Nordmarken ersuchte. Gerne gewährte dies unser guter Herzog und stellte dem Zuge zugleich vier Fähnlein Flußgarde als Ehrengelicht zur Verfügung. An die Adelsleut' entlang des Weges aber erging die Weisung, die Bredenhager nicht zu halten noch zu hindern und ungeschoren ihrer Wege gehen zu lassen, sofern sie auf des Herzogs und des Kaisers Straßen verblieben und den Landfrieden recht achteten.

Und so betraten vor wenigen Tagen die albernischen Söldlinge bei Tommelsbeuge nordmärker Land. Bis Gratenfels wird die Truppe der Reichsstraße folgen und anschließend über den Greifenpaß in den Kosch weiterreisen.

Deutlich über 200 Köpfe (einschließlich des Trosses) zählt die Gruppe aus Söldlingsvolk albernischer Herkunft, darunter neben vielen Bauern und Heimatlosen auch eine Handvoll Korsöldner und Veteranen der Trollpforte. Ihr Anführer ist der Söldner Hargrimm Eisenstein, ein Hühne mittleren Alters, der seine Leute in festem Griff zu haben scheint und deren Zucht beinah' schon militärisch zu nennen ist.

Die geschätzte Leserin mag es seltsam anmuten, daß ein solches Söldnerheer von einem Grafen ausgehoben wird und nicht vom König des Landes, zumal, wenn selbiger Graf erst seit einigen Monden in Amt und Würden weilte. Hier ist zum einen die Situation am albernischen Königshofe zu betrachten. Man vergegenwärtige sich lediglich die Geschehnisse auf

dem Baihür. Innere Schwierigkeiten (und die Machtspiele der wieder erstarkten alten Adelshäuser) halten den Hof in Havena noch immer in Atem, ebenso wie die noch andauernde politisch heikle Situation um Prinz Romin. Keiner kann von König und Königin in dieser unerquicklichen Lage verlangen, daß sie sich um die Aufstellung eines Bauernheeres als Entsatz für den bedrängten Bruder Tobrien und Schwester Darpatien zu kümmern vermöchten. Wohl liegt auch hierin der Grund, daß zuvor Schritte aus-



Jast Irian von Crumold, Graf zu Bredenhag

blieben, die umkämpfte Front weiter zu stützen.

Den Herrn Jast Irian von Crumold, obschon erst neu in Amt und Würden, dauerte dies sehr. Da er aber ein Herr von Stand und Bildung ist, der die alten Traditionen hoch achtet, war es ihm ausgeschlossen, mehr denn Rat anzubieten seinem König und Lehnsheer, dem er ja den Treueeid als Graf

schwur. Zur gleichen Zeit aber, eingedenk der alten Mär ob des Feenvolkes im Farindelwald, gebot er seinen Bauersleuten, welche an dessen Saum ihre Gehöfte errichtet hatten und Schlag und Feuer trieben in des Farindels alten Forsten, ihre wilden Hofstellen zu lassen und umzusiedeln in die fruchtbaren Auen Bredenhags. Manche folgten gutwillig dem Rufe Seiner Hochwohlgeborenen, manche aber, das Ackerns überdrüssig, wollten gar zu gerne dem streiten-

den Volke angehören. Herrn Phexe ergeben gebot also Graf Jast seinen Bauern und all jenen, welche die Front dauert und die Schwarzen Lande mit lodender Wut erfüll-

die nun gen Rahja marschieren - und daß andererseits nicht viele freundliche Stimmen über des Grafen Jast wackere Unternehmung aus dem albernischen Landt erschallen. Denn erbost darüber, daß auf die Schilde des Herrn Jast Irian Ruhm fallen wird, auf ihre eigenen aber nur Schatten, keifen die restlichen Grafen Albernias wider diese mutige Tat - und gar das Havener Königshaus spricht von "Eigenmächtigkeit".

Unser weiser Herzog Jast Gorsam aber schätzt, wie es doch allgemein bekannt ist, den Mut eines wackeren Kämpen hoch. Und so gewährte er nicht nur auf Bitten des Grafen freie Verproviantierung der Reisigen für deren Reise durch die Nordmarken, sondern er stellte auch eine Ehrenwache von vier Fähnlein Flußgarde. In Tommelsbeuge begrüßten die Herzöglichen unter Befehl von Leuenant Garf Ettrich von Dist den Söldnerzug des Grafen Jast Irian. Der weitere Weg der Truppen wird entlang der Reichsstraße an der Grenze von Vairningen und Kranick über Witzenberg und Rickenhausen nach Gratenfels führen. Von dort aus werden die Bredenhager die Nordmarken über den Greifenpaß verlassen.

Den Grafen Jast Irian aber ludt Seine Hoheit Jast Gorsam alsbald gen Elenvina, auf daß der Grundstein einer gelungenen Nachbarschaft gelegt werde zwischen der Grafschaft am Farindelwald und dem Herzogtum am Großen Fluß.

Alara Togelstein-Horning

Irdische Anmerkung:
Der Zug der Albernier ist ein Briefspielprojekt unter der Leitung von Wolfgang Wagner (fanfare@albernia.de). Kurzarikel (von den Anwohnern ebenso wie von interessierten Beobachtern aus anderen Baronien) für die NN (diese bitte an mich) oder die Havena-Fanfare (an Wolfgang) sind ebenso willkommen wie kurze (oder längere) Handlungen und Geschichten mit den Streitern und den sonstigen Beteiligten ... und hierzu bieten sich mancherlei Ansatzpunkte, denn gänzlich unbemerkt wird sich kein Heer von über 200 Personen durch die Nordmarken bewegen.

So also kommt es, daß es einerseits vor allem Bredenhager sind,

Zus Herzogstadt und Grafensitz

Andere Länder, andere Sitten

Novadische Gäste im "Güldenem Greif"

Elenvina. Andere Länder, andere Sitten, so sagt ein altes nordmärkisches Sprichwort. Bestätigt fand dies im zurückliegenden Traviamond Nolan Ketterle, Wirt der Herberge "Güldenem Greif". In der bekannten Gaststube am Elenviner Herzogenplatz residierten ein novadischer Hairan mit seinem Gefolge.

Wohl des Kaufes edler Rösser wegen hatte Dschelef al Mansour die Kapitale Elenvina aufgesucht, so berichtet Nolan Ketterle. Bis in die Höhen des Amhallasih-Gebirges sei der gute Ruf der Elenviner Rösser vorgedrungen. Indes wußte der Novadi wohl nicht, daß "Elenviner" lediglich der Name der nordmärkischen Pferderasse ist, und man die edlen Tiere im gesamten Herzogtum auf vielen Gestüben erwerben kann.

Mit sich gebracht hatte er in den "Güldenem Greif" nicht nur seine beiden tief verschleierten Frauen (denn im Tulamidenland pflegt man oftmals die travialästerliche Vielweiberei) und eine Schar lauter, umhertollender Kinder. Weiter einen finsternen Bärtigen, der sich um die Pferde des Hairans kümmerte, einen großgewachsenen, tierhaften Moha, eine junge, traurig blickende Tulamidin (wohl die Zofe), und eine keifende, alte Vettel - seine Mutter. Mit diesem Aufgebot verlangte "Dschelef al Mansour von der Sippe Terek", wie er sich ins Gastbuch eintragen ließ, Unterkunft in der angesehenen Gaststube.

Verständlicherweise war der Herbergsvater Nolan ob der Menge neuer, fremder Gäste erst mißtrauisch, und nicht jeder Gastwirt hat gerne Gäste unter seinem Dach, die an der Allmacht der göttlichen Zwölfe zweifeln. Indes sprach die wohlgefüllte Reisebörse des novadischen Sippenführers für sich, und schließlich achten auch wir

Nordmärker Travias Gebote. So nahm der "Güldenem Greif" doch den Novadi und seine Familie auf und wies ihnen - gegen angemessenes Entgelt - einen eigenen Gästetrakt zu.

Dies sollte sich als weise Entscheidung Nolan Ketterles herausstellen. Gar abstruse und für nordmärkische Lande seltsame Gepflogenheiten offenbarten Dschelef al Mansour und seine Bagage. So vollführte die gesamte Familie fünfmal am Tag ein seltsames Zeremoniell, so war von Rabana, einer Magd des "Güldenem Greifen" zu erfahren, die bei einer dieser Gelegenheiten dabei war, die Betten aufzuschütteln: "Bis auf den Wilda hen die sich alle auf so kloine Teppich nogkniet ond ogfanga, laut z'singe. 's hat mir gscheint, als ob die beta, aber i hab ja nix verschtanda." Den Betgesang indes hörten auch andere Gäste, und zwar zu immer gleichen Zeiten fünfmal täglich.

Doch dabei blieb es nicht. Tagaus, tagein tobten die Sprößlinge Dschelefs vom Keller bis zum Dach durch's Haus und trieben derart Schabernack, daß man meinen könnte, man habe eine Horde Kobolde in der Herberge. Während man hierzulande bereits früh mit der sittlichen und praiosfürchtigen Erziehung der Kinder beginnt, scheint es bei den Tulamiden üblich zu sein, dem Nachwuchs bis zu einem gewissen Alter völlige Narrenfreiheit zu geben. Jegliche Beschwerden über die Kinderschar beruhigte Dschelef - so man ihn erreichte - indes mit einem entschuldigenden Lächeln strahlend weißer Zähne, und einem Griff in seine Reisebörse. Wie es scheint, ist die Novadisippe Terek eine reiche, und Dschelef der reichste Mann darunter.

Mehr als zwei Wochen gastierte der Hairan mit seinem Gefolge im "Güldenem Greif". In dieser Zeit kaufte er ein ganzes Dutzend edler Elenviner Rösser von ortsansässigen

Händlern, zuletzt fünf auf einen Streich bei Koloman Weidner. Nach dem erfolgreichen Geschäftsabschluß mit Weidner setzte Dschelef al Mansour seinem von Wirtsleuten und Nachbarn mit stemtem Stirnrnzeln gesehene Aufenthalt einen "dröhnenden" Abschluß: Nicht nur lud er in den Wohntrakt seiner Familie sämtliche Personen ein, mit denen er während der Tage in Elenvina Handel getrieben. Nein, auch eine Gruppe Musiker und Tänzerinnen kam in die Herberge, und reichlich Speis und Trank wurden aufgestischt. Bis in die frühen Morgenstunden ging die Feier, ehe der Nachtwächter die heißblütigen Novadis und ihre trunkenen Gäste überzeugen konnte, daß nun in Herrn Borons Namen genug sei.

Bereits am folgenden Tage verabschiedete sich Hairan Dschelef, mit dem festen Versprechen, im nächsten Jahr wiederzukommen. Zu gut habe es ihm im gastfreundlichen El'Envina gefallen, zu vortreffliche Geschäfte habe er in der altulamidischen Metropole (sic!) tätigen können. Rastullahs Segen (sic!) ruhe auf der Stadt, obgleich IHM hier kein Tempel geweiht sei. Trotz solch unerhörter Äußerungen warten gewiß einige Einwohner auf die Rückkehr des Novadis - denn seine Freigiebigkeit und gepflegten Umgangsformen machten ihn bei Händlern, Wirten und Bettlern gleichermaßen beliebt: "Ha, spendabel war der scho!"

Martius Eselsbruck

Konzil in der Stadt des Lichts

Hell und gleißend überstrahlt die Stadt des Lichts die Capitale des Mittelreiches, und ein leuchtendes Zentrum ist sie den Geweihten des Götterfürsten in Rauls ehrvollem Reich. Alle zwölf Götterläufe findet, wie's Brauch ist seit den Zeiten der Garethher Kaiser, dort die Versammlung aller Geweihten des Herrn Praios statt.

Auch in diesem Götterlaufe, dem Jahre 32 S.A.M. Hal, werden sich in der Stadt des Lichtes all' hohe und niedere Diener des Greifen aus nah und fern einfinden. Vom ersten Praiostag im Perainemonde an wird das Konzil sich über zweimal zwölf Praiosläufe erstrecken, auf das beraten und besprochen werde, was in der Kirche des Höchsten der Zwölfe sich ergab und sein wird in vergangenen und künftigen Tagen.

Auch aus Elenvina, Albenhus

und Gratenfels, alswie auch jedem anderen Praiostempel im Herzogtum am Großen Fluß, werden in diesem Sommer Gesandte in diesem Sommer Gesandte in großer Zahl in die Kaiserstadt ohne Kaiser reisen, Rat zu halten unter dem Vorsitz Seiner erhabenen Weisheit Hilberian Grimm von Greifenstein und vom Großen Fluß, des Boten des Lichtes.

Dem Vernehmen nach wird sich auch Seine Excellenz Jorgast von Bollharschen-Schleiffenröchte auf den Weg gen Gareth machen. Der Präzeptor der Elenviner Praiosstadt wird fraglos zufrieden von der Götterfürchtigkeit der nordmärkischen Lande berichten können.

Möge der gestrenge Götterfürst alle Zeit wachen über seine getreuen Diener!

Alara Togelstein-Horning

Zus nordmärker Lehnslanden

Joborn im Eisenwald

Eisenbrück (nach Bollharscher) respective Isenbrück (nach Rabensteiner Weise) ist ein mittelgroßes Nest an der Via Ferra. Es fand seine Ersterwähnung 844 v.H. in einem Steuererlaß des isenhagschen Herrschers – und ist fast ebenso lange schon Streitgut zwischen Bollharschen und Rabenstein. Dass es zwischen 560 und 295 v.H. immer wieder einmal im Titel der auf Rabenstein herrschenden Familie auftauchte, machte die Sache auch nicht gerade besser. 390 v.H., in der Lehensneuordnung Eslams, wurde es als rabensteinsches Gebiet bezeichnet, in der Reichsgrundreform Retos jedoch nicht mehr erwähnt.

Helmbrecht von Bösenau gründete seinen Anspruch auf Eisenbrück zunächst auf eine alte Urkunde aus der Zeit Brigon-Horas' (160 v.BF), laut welcher die Siedlung Ferrariae an der Via Ferra einer Hauptfrau namens Thelma als Belohnung für ihre Verdienste "auf ewig" zum Lehen gegeben wurde. Die Ausgrabungen des Verian von Waldstein, Helmbrechts Sekretär und Leibarzt, auf dem Hügel über Eisenbrück scheinen tatsächlich Spuren einer menschlichen Siedlung nachzuweisen. Die Echtheit der Urkunde wird jedoch von Rabenstein angezweifelt. Ungeachtet dessen sprach Seine Hoheit anlässlich des Vasallenschwurs 28 Hal das Dorf Bollharschen zu – nicht ganz uneigennützig, mag vermutet werden, denn die Vogtei Bollharschen gehört zu des Herzogs Eigengut. Helmbrecht beauftragt seinen Vasallen, Ritter Alrik von Drachentruz, mit der Verwaltung des Dorfes, das an dessen Rittergut grenzt.

Im Jahre 29 Hal hält ein Landwehrbanner des Barons zu Dohlenfelde, Bernhelm von Sturmfels, auf Einladung des Barons Lucrann in Rabenstein ein Manöver ab.

Anfang Tsja - und nicht am 4. Peraine, wie wir in den NN 7 fälschlich angaben - patrouillieren sechs Dohlenfelder in der Nähe Eisenbrücks und entdecken zwei Unbekannte, die sich mit einem Grenzstein befassen (?) und so gleich die Flucht ergreifen. Der Armbrustbeschuß der Dohlenfelder läßt einen von ihnen zu Boden gehen. Ritter Alrik von Drachentruz befindet sich zufällig (?) in der Nähe und greift seinerseits die Dohlenfelder an; dabei kommt ei-

ne von ihnen ums Leben. Der Vorfall wird von beiden Seiten unterschiedlich bewertet, was wir in unserer Berichterstattung wiederzugeben versuchten.

Baron Lucrann erklärt Landvogt Helmbrecht und dessen Ritter Alrik umgehend die Fehde. Letzterer hebt auf seinem Gut Drachentruz die Landwehr aus und stationiert sie "präventiv" in Eisenbrück und an der umliegenden Grenze. Wenige Tage später ziehen die vereinten Dohlenfelder und Rabensteiner Landwehren gegen heftigen Widerstand der Drachentruzer in den Weiler ein und entwerfen die Landwehr. Bei diesem Gefecht kommen sieben Rabensteiner und drei Dohlenfelder sowie drei Drachentruzer ums Leben. (die NN 7 berichteten) In den folgenden Monaten verstärken Streiter aus dem Dohlenfelder Junkergut Wichtenfels und Abgesandte der Baronie Schweinsfold die Reihen der Rabensteiner. Auf seiner Feste Harschberg beginnt Helmbrecht seine Vorbereitungen für einen Gegenschlag.

Im Phex besucht der Golgarit Isonzo von Phexhilf-Rabenstein, Komtur der Reichsmark Südpforte, seinen Verwandten Lucrann von Rabenstein. Begleitet wird er von einer Lanze Golgariten. Kurz vor Eisenbrück versuchen zehn Drachentruzer Büttel, ihn anzuhalten. Seitdem gelten vier Drachentruzer als vermisst. (die NN 8 berichteten)

Mit dem Winterende zieht eine Bollharscher Streitmacht gen Eisenbrück. Vierzig Freibauern, fünf von des Landvogtes persönlichen alanfanischen Mercenarios, die Bollharscher Ritter Ingor von Finstermoor und Junker Kalman von Züchtelsen sowie der kommandierende Korporal Diego Álvarez werden überraschend von zwölf herzoglichen Flussgardisten flankiert. Kommandiert wird das Fähnlein von Leutenant Dargen von Starckenrast, der als Emissär des Herzogs seit dem bewaffneten Bollharsch-Eisensteiner Konflikt im Jahre 28 Hal auf Burg Harschberg weilte. Aus noch nicht näher bekannten Umständen dauert es mehrere Monate, bis die Kämpfer im Bergdorf eintreffen.

Die Rabensteiner und ihre Verbündeten ziehen sich angesichts der herannahenden Streiter kampflös aus Eisenbrück zurück, da ihnen ein Konflikt mit herzoglichen Truppen zu riskant wäre. Lediglich

die Befehlshaber der Dohlenfelder und Rabensteiner Büttel verbleiben bis zu ihrer formellen Befehlsübergabe an Leutenant Dargen von Starckenrast. Die Osthälfte des Ortes mit dem Dorfzentrum wird jedoch von Hochgeboren von Phexhilf und seiner Lanze Golgariten noch vor der Ankunft der Bollharscher besetzt. Das ehemalige Haus des Dorfvorstehers wird zum Verwaltungssitz des Ordens erklärt und zum Schrein des Boron geweiht. Die Golgariten legen den Bollharschern eine von Rabenstein und Punin gesiegelte Schenkungsurkunde vor, die Isenbrück an die Puniner Boronkirche übereignet. Die Bollharscher bleiben weiterhin im Westteil Eisenbrücks stationiert, während Dargen von Starckenrast weder die Zugehörigkeit des Dorfes zu Bollharschen noch zu Rabenstein bestätigt. (die NN 9 berichteten)

Helmbrecht von Bösenau streitet die Fähigkeit des Barons von Rabenstein ab, diese Schenkung vorzunehmen, und lässt seinerseits Eisenbrück durch Alrik von Drachentruz an die Boronkirche übergeben, jedoch an den Alanfaner Zweig. Bis zu einer Nachricht des Patriarchen Amir Honak erklärt sich Alrik zum kommissarischen Verwalter von Eisenbrück. Eine Reaktion des Herzogs zu diesen Schenkungen ist bisher nicht bekannt. Dohlenfelde und Rabenstein ziehen den größten Teil ihrer Landwehr ab, einige Schweinsfolder verweilen noch im Isenhag. Eine gewisse Entspannung scheint vorerst einzutreten. (die NN 11 berichteten)

Im Boron 31 Hal gelangt eine Liste der Grötzer Erbansprüche auf nordmärkische Güter mit anderthalbjähriger Verspätung an die Öffentlichkeit (die NN 12 berichteten). Der horasische Inspektor Alvaro Cyprian ya Mornicala hatte sie zuvor auf dem Landtag zu Albenhus im Peraine 29 Hal bekannt gegeben, mußte sie dann jedoch aufgrund von Fälschungsvorwürfen vorübergehend zurückziehen. Darin enthalten sind auch "das Dorf Eisenbrück sowie die linke Seite der Eisenbrücke mit allen damit einhergehenden Rechten". Was darunter genau zu verstehen sei, wurde bisher nicht bekannt.

Im Tsja 32 Hal überschlagen sich die Ereignisse. Siehe hierzu unseren Titelbericht.

Heimliche Hochzeit in Vinsalt

Meilingen: Wie erst vor kurzem an die Öffentlichkeit drang, so schloß unsere geliebte Baronin, Tsja von Löwenhaupt-Berg, schon Mitte Travia den Traviabund.

Und dies tat sie gar in aller Heimlichkeit; ohne die Anwesenheit der anderen nordmärkischen Adligen, wie es die Etikette verlangt hätte, und dann auch noch mitten im Horasreich, in Vinsalt gar! Handelt es sich bei dem frisch angetrauten unserer Baronin doch um einen horasischen Adligen, den Cavalliero Siarén tar Ala'ran ya Sharinad.

Doch will ich der Reihe nach berichten. Still war es in letzter Zeit um unsere Baronin geworden. Kaum sah man sie einmal ihre Burg verlassen. Und wenn sie dies tat, so, um sich für Wochen meist auf ihrem kleinen Landsitz, dem Steineichenhof, zurückzuziehen. Gerüchte von einem unbekanntem Gast kursierten unter den Meilinger Bürgern; ein feiner Herr aus dem Süden, hörte man hier, ein horasischer Gesandter hieß es dort. Dann, Anfang Travia, reiste Tsja von Löwenhaupt-Berg mit ihrem geheimnisvollen Gast ab. Wohin, war nicht in Erfahrung zu bringen. Nach Vinsalt, wie jetzt bekannt wurde. Dort nämlich ging unsere Baronin den Traviabund mit oben erwähntem Cavalliero, ihrem Gast der letzten Wochen, ein. Klein soll die Feier gewesen sein, selbst horasischer Adel war kaum geladen.

Einige Wochen habe unsere Baronin und ihr frisch Angetrauter anschließend noch in Vinsalt verbracht, um dann mit dem Hab und Gut des neuen Meilingers in unsere Baronie zurückzukehren. Die Bürger und Bauern harren nun der Dinge, die da noch kommen mögen. Manch einer befürchtet, daß die beschauliche Ordnung, die bisher in Meilingen herrschte, "liebfeldischen Verhältnissen" Platz machen wird, was immer dies in den Köpfen des einfachen Volkes bedeuten mag. Allerdings kennen wir unsere Baronin als eine standfeste und bodenständige Persönlichkeit, und auch wenn niemand hier so recht verstehen kann, warum sie sich nicht für einen Nordmärker als Ehemann entschloß, so wird sie doch gewiß nicht zulassen, daß sich große Veränderungen in ihrer Baronie breitmachen.

Edorian Eboeus
Bochsansen-Bellentor



Thorwaler in Elenvina

"Die Thorwaler kommen!" Dieser Ruf schreckte im vergangenen Rahjamond so manchen braven Bürger und so manche wackere Händlersfrau auf. Zwei behäbige Flußsegler, wie sie vom Delta bis ins Koscherland gebräuchlich sind, hielten auf den Elenviner Hafem, begleitet von zwei Galeeren der Flußgarde. An Bord der dickbäuchigen Handelssegler aber befanden sich Nordleute, über zehn Dutzend an der Zahl.

Rasch sammelte sich eine Gruppe Schaulustiger, die mit Neugier und Argwohn beobachteten, wie die Segler und die Galeeren am Kai festmachten. Nicht in ihren üblichen, geschwinden Drachenbooten, vor denen nur allzu viele Geschichten der Anwohner am Großen Fluß warnen, oder den nur bedingt flußtuglichen Knorren waren die Thorwalschen gekommen, sondern in plumpen, gemieteten Lastkähnen eines albernischen Händlers. Selbstverständlich keiner Plünderfahrt (das verhüte schon die Flußgarde! Anm. d. Red.), sondern einer Reise ins Almadanische zu Besprechungen über künftige Handelssachen und zur Unterstützung des Adels des rahjagefälligen Königreichs in dessen Fehde wider die Ungläubigen gen Mittag diene die Fahrt, gab einer der Anführer der Nordleute, ein Hühne namens Thinmar Thieson, bereitwillig Auskunft.

Bei den streitbaren Thorwalschen selbst handelte es sich um Angehörige der Blutrohen-Otta, der Wintrams-Otta (was in nordmärkischem Zungenschlag Windbrummer-Otta heißt), Krieger von der Aardbreckr- (Schollenbrecher) und Brantrakka- (Brändrächer) Otta. Mit dabei war auch eine Gruppe junge Krieger der Kämpferschule zu Prem, die ihren Rondraglauben unter Beweis stellen wollten.

Ohne großes Federlesen, was bei Thorwalschen verwunderlich ist, unterwarfen sie Schiffe und Fracht dem Stapel- und Zollrecht Elenvinas und zahlten ohne Murren über die Gebühr den Flußzoll nach Segel und Nase.

Der Sprecher der Nordleute, ein thorwalscher Geschützmeister, erklärte zudem, er wolle außerdem die almadanischen Streiter mit trefflichen Geschützen aus seiner Werkstatt beliefern, eine Angelegenheit, die vom Gildenrat der Elenvinas mit Argwohn betrachtet wurde. Doch da der Thorwaler außer einigen Handwaffen keine nennenswerten Geschütze mit sich

führte, steht noch immer die Frage, was die Nordleute eigentlich zu handeln gedenken.

Ihr weiterer Weg wird sie an Albenhus vorbei durch die Zwergenpforte und bis zur Warnemündung im Koscher Land führen. Hernach solle es über den Roterzpaß durch das Amboßgebirge durch das Lehen des wohlhälllichen und manchem nordmärker Adelsherrn vom Landtage zu Albenhus noch in guter Erinnerung befindlichen Barons Konnar vom Berg zum Jennbach gehen. Endziel der Reise stellt die Ortschaft Jassafheim im Almadanischen dar.

Bislang verlief der Thorwalschen Fahrt, allen Befürchtungen zum Trotze, anstellig genug. Nur, wo es das Zollrecht erforderte, landeten die dickbäuchigen Segler an. Die beiden Galeeren der Flußgarde aber werden auch auf ihrem weiten Weg dafür Sorge tragen, daß

die Reise der Handelssegler samt ihren Mitfahrern ungehindert und ohn' Säumen vonstatten gehe.

Noch bis zur Zwergenpforte wird dieser Geleitschutz wahren. Auch wurden bereits Boten zur Veste Thurstein ausgesandt, auf daß auch im benachbarten Koscherland die zuständigen Stellen zur rechten Zeit benachrichtigt seien.

Offen bleibt indes die Frage, was der Baron von Schelak mit 150 Nordleuten, die er großzügig lud, anzufangen gedenkt.

Noch nicht lange zurück liegen die dreisten Überfälle, die mit dem Brand im Hafen von Albenhus vor zwei Götterläufen ihr vorläufiges Ende fanden, und allezeit wachsam schützt darob die Flußgarde den Strom und alle, die auf ihm durch Seiner Hoheit Jast Gorsams Lehen fahren.

Hesindiago Wagenknecht

Wieviel weiß Nanduria?

In einer für dieses Blatt neuen Form der Informationsacquisition übernahmen die NN Teile der diesem Bericht zugrunde liegenden Informationen von der horasischen Nachrichtenagentur Nanduria. Diese Agentur, die derzeit – wie es scheint – in Fuchshag, also zwischen den Brennpunkten Elenvina und Bollharschen, eine nordmärkische Basis aufbaut, beliefert auch solch illustre Blätter wie den Aventurischen Boten mit Meldungen aller Art. Ihr Vertreter in den Nordmarken, Jaroon Flinkhand, war vor einigen Monaten schon an die Redaktion herangetreten und bot uns "die Exklusiv-Rechte an einigen gar brisanten Reporten" an, deren Einzelheiten er uns aber vorab nicht mitteilen wollte. Nun, geschätzter Leser, dieses Blatt fühlte sich seit jeher zu Eurer umfassenden Bildung in allen Dingen verpflichtet, und um nichts wäre es zu rechtfertigen gewesen, hätten wir dieses Angebot abgelehnt – wie es uns der Emissär freundlicherweise darlegte. Um seiner Argumentation den letzten Schluß zu verleihen, machte uns Herr Flinkhand darauf aufmerksam, daß bereits drei andere Bieter ihr Interesse an den Rechten dafür in die Waagschale zu werfen. In einer von Nanduria organisierten Auktion, deren Räumlichkeiten – so vermuten wir – vom Elenviner Phextempel zur Verfügung gestellt wurden, wurden die Rechte an den noch unbekanntem Meldungen Stück für Stück veräußert. Dabei gelang es dem Agenten unserer Redaktion, den Großteil der Berichte mit allen Rechten der Veröffentlichung meistbietend zu erwerben. Während sich einer der übrigen Käufer als bevollmächtigter Unterhändler des Barons zu Eisenstein, Rajodan von Keyserring, ausgab, zogen es die beiden übrigen vor, anonym zu bleiben.

Aus den spärlichen Vorabinformationen Nandurias bezüglich der veräußerten Rechte ergibt sich, daß der Vertreter Eisensteins besonderes Interesse an einem Bericht über die noch immer unaufgeklärte Grenzsteinverrückung zu Eisenbrück zeigte (und ihn schließlich käuflich erwarb). Dieser Vorfall vom TSA 29 Hal war der Auslöser für den jüngsten bewaffneten Konflikt zwischen Bollharschen und Rabenstein (siehe unsere Zeittafel). Leider liegen uns über ihn bislang nur unbestätigte Berichte aus Bollharscher respektive Rabensteiner Sicht vor, die zudem von beiden Seiten jeweils zu ihren Gunsten propagandistisch eingefärbt waren (die NN Numero 7 berichteten). Selbstverständlich bemühen wir uns auch weiterhin um eine Abschrift des an Eisenstein veräußerten Berichtes. Ein erstes diesbezügliches Angebot unsererseits an den Baron von Eisenstein wurde bisher jedoch noch nicht ernsthaft beantwortet.

L.C.

Ucurianer zünden Gaststätte an

Gratenfels: Lichterloh brannte das Gasthaus "Gratenfels." Doch kein Unfall und keine Brandstiftung hatten diese alteingesessene Kneipe entzündet, sondern der Prior des Ucuriklosters Dankwart von Firnholz. Neben ihm standen in trauter Eintracht die zweite Priorin des Klosters Ucurika ya Montago und Abt Pagol von Riedenburg. Alle drei sangen laut heilige Choräle.

Kaum jemand traute sich an diese Gruppe heran. Niemand wußte, warum die Klosterleute das Gasthaus angesteckt hatten. So achteten die zum Löschen Herbeigeeilten lediglich darauf, daß keine Flammen übergriffen.

Dies war allerdings auch nicht so schwierig, da lediglich der Boronanger und zwei kleinere Häuschen in der Nähe standen. Irgendwann kam dann auch der Landgraf zum brennenden Gasthaus geeilt, wo inzwischen gut dreihundert Schaulustige versammelt waren. Der Abt wandte sich an den verblüfften Grafen: "Eure Hochwohlgeboren, wir müssen miteinander sprechen. Hier gehen götterungefällige Dinge vor, die zu bereinigen sind!"

So fand ein langes Gespräch in den Hallen des Landgrafen statt. Schon am nächsten Tag riefen die Herolde das Ergebnis dieser Unterredung und die Entscheidung des Landgrafen aus:

"... Bei dem Ort neben dem Boronsanger handelt es sich um den ehemaligen Richtplatz von Gratenfels. Es ist kein guter Ort, Häuser zu errichten und dort zu wohnen. Wir danken dem Kloster der Ucurianer für ihren Einsatz gegen die Auswirkungen dieses unseligen Platzes, welche sich in Göttervergessenheit und Schlafsucht der Bewohner des Gasthauses äußerten. Den armen Gastwirt übergeben wir in die Hand des Klosters, auf das er geheilt werde. Als Mahnmal verfügen wir, in Einvernehmen mit dem Kloster, die Errichtung eines Marboschreins auf diesem Platz und verbieten die Ansiedlung weiterer Häuser an diesem Ort, der nun den Toten geweiht sei! Am Schreine sollen Gedenktafeln angebracht werden, die den Toten der Trollpforte, des Weidener Bürgerkrieges und denen, die Tobrien von uns ruft, gewidmet sind.

Die Zwölfe mit uns! – Gezeichnet: Alrik von Gratenfels, Landgraf."

S. Schmierfix



Jubiläum gefeiert

Veriya Tsafelde zehn Götterläufe Baronin

Zehn Götterläufe ist es nun schon her. Am 1. Tag des Tsamondes 21 Hal trat Ihre Hochgeborene Veriya Tsafelde die Regenschaft über die gratenfelder Baronie Trappenfurten an. Aus diesem Anlaß wurden in den Ortschaften des Lehens an der Galebra zu Beginn des Tsamondes mancherlei Jubiläumsteste gefeiert.

Auf dem Kaiserlichen Hoftag im Jahre 21 Hal wurde die einer angesehenen Familie entstammende Veriya Tsafelde mit der seit der Answinkrise verwaisten Baronie Trappenfurten belehnt. Jene war der vormaligen Herrscherfamilie von Kahnhalt abgesprochen worden.

Angesichts geplünderteter Baroniakasse und einer Räuberbande, welche ihr Unwesen zwischen Schneidgrasweiler und Kleinhütten trieb, stand die neubelehnte Herrscherin vor großen Aufgaben. Umso größeren, als daß es galt, das Mißtrauen der Landbevölkerung gegenüber einer studierten Magistra abzubauen. Denn vor ihrem Dienst in der Diplomatischen Kanzlei für Reichsangelegenheiten des Mittelreiches hatte Veriya ein Studium an den Akademien Khunchom und später Punin genossen. Innerhalb Gratensfelds bewährte sie

sich als treue Vasallin des Landgrafen und entschiedene Gegnerin unrechtmäßiger Beschränkung der gildenmagischen Formen arkaner Praxis.

In ihrer Baronie selbst genießt Veriya nach anfänglichem Mißtrauen manch Alteingesessener heute den Respekt ihrer Untertanen. Dazu beigetragen haben nicht zuletzt wohlthätige Unterfangen wie die Ansiedlung von Heilkundigen in den Dörfern oder das eigenhändige Vorgehen gegen unheilvolle Geschehnisse während der namenlosen Tage. Darüber hinaus hat die Baronin für verschiedene Bereiche des öffentlichen Lebens kluge Berater in ihre Dienste genommen. Ein Zeichen für den relativen Wohlstand, den Trappenfurten unter ihrer Ägide trotz der Plünderung aller Kassen durch den vormaligen Baron Ignavus wiedererlangt hat, ist die Tatsache, daß sich die Baronin neben den üblichen Bütteln den Unterhalt von mittlerweile drei voll gerüsteten Rittern leistet.

Im Jahre 24 Hal ehelichte sie im Tsatempel Schneidgrasweilers den damaligen Baron von Urbeltor, Hadomar von Natterntal. Ein schwerer Schicksalsschlag für die Baronin war, daß jener seit der Schlacht um Warunk am 2. Effder

27 Hal verschollen war und im Baron 30 Hal offiziell für tot erklärt wurde. Seitdem gilt die Baronin von Trappenfurten-Urbeltor als eine der begehrtesten Witwen innerhalb der Nordmarken. Leibliche Kinder waren Veriya und Hadomar während ihres kurzen Traviabundes nicht vergönnt. Aus Barmerzigkeit nahm Ihre Hochgeborene im Gefolge der Invasion Tobriens jedoch vier Waisenkinder als die ihren an. Der älteste Sohn Koradin soll dereinst Baron von Trappenfurten werden.

Eine über das Herzogtum hinausreichende Bekanntheit erlangte Ihre Hochgeborene durch die Verurteilung eines aus dem Lieblichen Feld stammenden Mörders zum Tode. Weniger bekannt ist, daß sie im Praiosmond 28 Hal eine ihrer beiden Schwestern verlor, die im Kampf gegen einen Daimonen fiel. Dieser hatte die benachbarte Baronie Meilingen heimgesucht.

Doch gab es in den vergangenen Götterläufen auch vielerlei Anlaß zur Freude: So ließ die Baronin den von Räubern niedergebrannten Ort Schneidgrasweiler wieder aufbauen, setzte gar das seit langem ruhende Mühlenrecht wieder in Kraft - eine Maßnahme, aus welcher auch die Bauern der Baronien Orgils Heim, Berg und

Wolfsstein Gewinn ziehen. Darüber hinaus machte sich Veriya Tsafelde-Natterntal um den Aufschwung allerorten in Trappenfurten verdient, sowohl in materieller wie auch in kultureller Sicht: Neue Tempel und ein Waisenhaus wurden errichtet, moderne Bewirtschaftungsmethoden eingeführt, alte Bräuche wie das traditionelle, gratenfelder Käsekugeln wiederbelebt, und nicht zuletzt sitzt in Schneidgrasweiler auch eine kleine Regionalredaktion des Nordmärkischen Nachrichtenblattes.

Anläßlich des zehnjährigen Jubiläums der Herrschaft Veriya Tsafeldes über Trappenfurten fanden in den Tagen vor und nach dem 1. Tsa in allen Orten der Baronie Feste und Hocketsets statt. Leibeigene waren für diesen Zweck von der Fron befreit, Bauern und Bürger schmückten ihre Häuser mit frischem Laub, Winzer und Brauer schenkten vom besten Wein und Bier aus. Höhepunkt der Festivitäten war ein dreitägiger Jahrmarkt auf dem Festplatz des trappenfurter Hauptortes Tsafelde. Und so mancher Durchreisende verweilte ob der fröhlichen Feiern länger als geplant im Lehen zwischen Galebra und Eulenbach.

Martius Eselsbruck

Aufhebung des Magieverbotes in Meilingen

Meilingen: Am 7. HESinde wurde das seit fünf Jahren herrschende Magieverbot durch Baronin Tsaja von Löwenhaupt-Berg aufgehoben.

An diesem Tage, unter Magiern gefeiert als "Rohals Verhüllung", ließ unsere Baronin schon früh am Morgen überall in Meilingen verkünden, daß das Magieverbot ab dem heutigen Tage nicht mehr gelte. Überraschend mag diese Sinneswandlung dem ein oder anderen erscheinen, wird sie jedoch gewiß mit dem neuen Bewohner Burg Meilingens zu tun haben.

Aus Vinsalt nämlich begleitetete unsere Baronin Alysha saba Andiray, eine Magierin von der "Groß-Tulamidischen Schule der Magischen Künste - Exorzistische und Bann-Akademie zu Fasar", die, so unsere Baronin, fürs erste in Meilingen bleiben wird. Die Spezialgebiete der äußerst lieblich anzusehenden Alysha sind Antimagie und

Heilung; zwei Formen der Magie, die Tsaja von Löwenhaupt-Berg auch während des Verbotes in unserem Meilingen nicht verdammt.

Was genau Alysha saba Andiray hier in den Nordmarken will und welche Aufgaben sie nun am Hofe der Baronin übernehmen wird, ist nicht bekannt.

Die Meilinger sind auf jeden Fall skeptisch, fühlten sich die meisten mit dem Magieverbot doch äußerst wohl. Nun, da niemand mehr Bestrafung für das Ausüben von Zaubern fürchten muß und sich auch noch eine Magierin offiziell in unserer Baronie aufhält, geht eine gewisse Unruhe durchs Land.

Welche Neuerungen mag Tsaja von Löwenhaupt-Berg noch für unsere braven Meilinger Bauern und Bürger bereithalten?

Edorian Eboreus
Bochsbanen-Bellentor

Getreide und Bier anhaltend teuer

Unmut allenthalben, nicht zuletzt in gratenfelder Landen: Bürger und Brauer in den Städten beklagen sich über die anhaltend hohen Gerstepreise in der Landgrafschaft. Bauern und Händler, so der Vorwurf beispielsweise in in der Baronie Rickenhausen, hätten Absprachen getroffen. Das Getreide solle so teuer gehalten werden, wie es seit den heißen Sommern der letzten beiden Götterläufe ist.

"Für die Forderungen der Kornhändler gibt es keine plausible Begründung", klagte Gezelin Meisenbacher, Sprecherin der stadtratenfelder Brauerzunft. "Die diesjährige Ernte war um vieles besser als in den Vorjahren." Dies wirke sich natürlich auch dahingehen aus, daß die Brauerzeugnisse weiterhin unangenehm teuer seien. Darüber ärgert man sich beispielsweise in Albenhus und entlang der Galebra, wo das Bier mittlerweile den dreifachen Preis im Vergleich zum vor-

letzten Jahr erreicht hat.

Dementgegen verteidigen sich Händler, die mit Kähnen und Karren die Gerste in die großen Städte bringen: Allein die Bauern seien an den hohen Preisen schuld, der eigene Profit hingegen deutlich gesunken. Und daß das nordmärkische Bräu so teuer sei, sei in erster Linie die Schuld der gierigen Brauer.

So weist ein Jeder dem anderen die Schuld zu. Eine Beilegung des schwelenden Konflikts ist derzeit nicht in Sicht, und so wird bis auf weiteres der nordmärkische Städter die teure Zeche bezahlen müssen. Zwar läßt das Wetter der Sommermonate auf ein gutes Jahr für Wein und Most hoffen - doch welcher Biertrinker möchte dafür schon auf einen guten, sättigenden Schluck würzigen Bräus verzichten?

Wahnfried Sewerski

Zus nordmärker Lehnslanden

Familie von Rickenhausen verschwunden

Rickenhausen. Wie unserer Redaktion vor kurzem zu Ohren gekommen ist, werden der Baron Peraidan von Diebelsfink-Ibenburg sowie seine Frau Francka Tsaiane seit geraumer Zeit vermißt, wohl schon etliche Götternamen lang.

Von einem unserer Korrespondenten sofort in die Wege geleiteten Untersuchungen stellten sich nicht eben leicht dar, da die Burg zu Rickenhausen zeitweise von Flußgardisten und Bütteln abgeriegelt war, welche keinen Besuchern Zutritt gewährten. Unser Mitarbeiter stellte daraufhin Erkundigungen im Dorf Rickenhausen an und fand heraus, daß der Baron, welcher nun 66 Götterläufe zählt, und seine Frau seit dem Phexmond 31 nicht mehr gesehen wurden. Es ging das Gerücht, wohl verbreitet von den wenigen Bediensteten des hochgebohrnen Paares, daß die beiden bei Nacht und Nebel eine längere Reise angetreten hätten, doch konnte niemand gefunden werden, der sie hätte auch tatsächlich abreisen sehen. Drei Götternamen später, Mitte Rahja 31, rückte dann die Flußgarde in die Burg ein, welcher im Praios 32 dann das einzige noch lebende Kind, Jergo von Diebelsfink-Ibenburg, erst vor kurzem zum Ritter geschlagen, auf dem Fuße folgte (die ältere Tochter, eine Geweihte der Rondra, fiel in der Trollpfortenschlacht). Doch auch Jergo wurde von den Dorfbewohnern nur weni-

ge Male außerhalb der Mauern der Burg gesehen, seit Ende Rondra 32 nicht mehr.

Ihren bisherigen Höhepunkt erreichten die seltsamen Ereignisse, als auf Weisung unseres Herzogs Jast Gorsam eine ausländische Geweihte der Hesinde, Biora Tagan mit Namen, im Boron 32 zur Verwalterin des Lehens berufen wurde.

Wir werden den Ereignissen weiter aufmerksam folgen und versprechen unserer Leserschaft, bis zur nächsten Ausgabe mehr über die Hintergründe in Erfahrung zu bringen!

Deronan Fichtelhauser

Neuerliche Schmierereien

Baronie Trappenfurten. Bereits zum zweiten Mal in diesem Götterlauf wurde das praioswärtige Ortsschild des trappenfurtener Städtchens Tsafelde beschmiert. Unbekannte Täter übermalten in der Nacht zum 13. Phex mit roter Rübenbrühe und überschrieben den Ortsnamen mit "Kahnhalt" - so hieß Tsafelde, bis es vor zehn Jahren seine heutige Bezeichnung erhielt. Vogt Savertién Myrdano setzte auf Hinweise, die zur Ergreifung der Täter führen, eine Belohnung von 10 Silbertalern aus.

Wahnfried Sewerski

Das Schreiben des Spitzels

Es folgt eine Abschrift des verräterischen Briefes Dargens von Starkenrast an den Baron Lucrann von Rabenstein, wie ihn uns Seine Hochgeborenen Landvogt Helmbrecht von Bösenau so freundlich war zu übermitteln:

*Gegeben am 17. Peraine 29 Hal durch den Leutenant Ritter Dargen von Starkenrast, von eigener Hand verfasst in Eisenbrueck an der Via Ferra. Zu Haenden Seyner Hochgeborenen, Baron Lucrann zu Rabensteyn. Meinen untertaenigsten Grusz zuvor!
Euer Diener bin ich allzeyt, Baron. Sicher waer's Euch genehm, wenn ich einst gen Elenvina melde, dasz hierob in Isenbrueck das Leben friedvoll und ruhig verlaufe. Dafuer jedoch benoetige ich von Euch genauere Auskunft ueber Euer Vorgehen bezueglich den Oststeyl. Ich erwarte dringend Eure Zeitung diesbetreffs und empfehle mich*

mit vorzueglichster Hochachtung,

Leutenant Ritter Dargen von Starkenrast.

[Irdische Anmerkung: Dank an Otto von Bismarck für seine Emser Depesche :-]

Verlautbarung:

Eine Fräulein für Riedenburg

Und wieder ward ein Zeichen der Hoffnung gegeben. Die Herrin Uza war dem Bündnis Nablafurt und Riedenburg gnädig und bereits im Phex des Jahres 31 Hal ward dem Hause Riedenburg eine Fräulein geboren.

So steht Insulindis Fraiane Gerte von Riedenburg an zweiter Stelle in der Fröfolge Riedenburgs und so soll es sein wie vor dem Herrn Praios geschworen und so soll es sein nach dem Willen Ihrer Hochgeborenen Baronin Gerte von Riedenburg zu Riedenburg und Ihrer Hochgeborenen Baronin Odelinde Neidenstein von der Graufurt zu Nablafurt und so soll es sein nach dem Willen des Vaters Edo von Riedenburg, Baronet zu Riedenburg und Edler von Nablafurt, Hauptmann der Kaiserlichen Tobrischen Garde und Oberzeugmeister der kaiserlich tobrischen Truppen und der Mutter Reglindis Neidenstein von der Graufurt, Baroness und Högfin zu Nablafurt, Edle von Riedenburg und Ritterin zu Ambelmund.

Bruder Dankwart genesen

Nembuta/Riedenburg: Gut drei Monde nach dem Attentat auf Bruder Dankwart von Firnholz ist der Gesundheitszustand des Praiosgeweihten wieder in Ordnung. Dank der Pflege seiner Frau Elida und des Medikusses Bruder Galen verheilte die Wunde gut. Bruder Dankwart nahm schon einen Mond nach dem Anschlag seine Arbeit wieder auf. Die im Kloster stationierten Sonnenlegionäre schickt er seitdem immer wieder aus, in den Baronien nach dem Buckligen und dem Magus Dilgerus zu suchen und Steckbriefe zu hinterlassen. Das Kloster setzt eine stattliche Belohnung auf die Ergreifung der beiden, bzw. sachdienliche Hinweise über die Schurken aus.

S. Schmierfix

Wo ist Argolf von Kahnhalt?

Wie aus der gratenfelser Baronie Ambelmund verlautet, soll Argolf von Kahnhalt das Herzogtum Nordmarken hinter sich gelassen haben. Bereits im vergangenen Efferdmond habe der Sohn des ehemaligen Barons Ignavus von Trappenfurten sein Stadthaus in Ambelmund veräußert, berichteten Nachbarn auf Anfrage der NN. Hernach sei er mit einer Kutsche südwärts aufgebrochen und seither nicht mehr wiedergesehen worden.

Wohlgeborenen Argolf, dessen legitime Abstammung nach wie vor umstritten ist, hatte seit seiner Rückkehr in die Landgrafschaft Gratenfels 26 Hal immer wieder Anspruch auf Trappenfurten erhoben. Da sein Vater seit der Answinkrise verschollen, 18 Hal des Amtes enthoben und 21 Hal die Neuaedeligen Veriya Tsafelde mit der Baronie belehnt worden war, stießen seine Forderungen sowohl in Elenvina als auch in Gratenfels und Gareth auf taube Ohren. Daß

man ihn nicht seines Edlentitels enthob, gilt bis heute als Zugeständnis des Landesvaters Alrik Custodias-Greifax an die altadeligen Familien der Landgrafschaft.

Obwohl Argolf immer wieder gegen die neue Baronien wettete und angeblich die ominöse "Anti-Matriarchalische Organisation Kahnhalt" unterstützte, welche über mehrere Jahre hinweg in Trappenfurten ihr Unwesen trieb, fand er unter den Altadeligen kaum Rückhalt. Lediglich der mit dem Haus Kahnhalt verwandte Baron von Ambelmund gewährte dem unruhigen Edlen in seinem Lehen Unterschlupf. Was Wohlgeborenen Argolf nun bewegte, das sichere Refugium hinter sich zu lassen, ist unbekannt, ebenso sein Reiseziel. Von Baron Wunnemar von Fadersberg, bis dato Gastgeber des Kahnhalters, war zu diesem Vorgang keine Stellungnahme zu erhalten.

*Martius Eselsbrück,
freier Mitarbeiter*



Hohe Ehrung für Nordmärker in Tobrien

Perainefurten/ Ebelried:

"Rache für die Trollpforte !" oder "Guldebrand voran !" hatte es aus unzähligen nordmärker Kehlen geklungen, als die tapferen Streiter seiner Hoheit Herzog Jast Gorsam vor der tobri-schen Feste Kleinwardstein in die Reihen der Feinde einfielen, so wie der Schnitter Peraines Gaben mit der Sense zu Fall bringt. Unter dem Kommando von Baronin Girte von Rieden-burg zu Riedenburg haben die Freiwilligen aus den Nordmar-ken ihren Teil zu der Befreiung Tobrien beigetragen.

Nach der geschlagenen Schlacht am Kleinwardstein, nachdem die ersten Wunden versorgt waren, zog das Freiwilligenregiment des nordmärkischen Adels planmäßig weiter nach Ebelried. Oberst Wenzeslaus von Eisenrath, der Befehliger der Tobrier auf dem Kleinwardstein, nachdem die kaiserliche Obristin Yandelind von Spogelsen-Ysilia in der Schlacht gefallen war, verblieb vor Ort, um die Festung provisorisch vor erneuten Angriffen zu schützen und erste Reparaturarbeiten an der arg beschädigten Burg vorzunehmen. Durch Bombardenbeschuss waren gut zwei Drittel der Festung zerstört worden.

Seine Exzellenz Marschall Turam, Sohn des Fanderasch, der neue Marschall der Nordmarken, welcher sich zu einem Antrittsbesuch in Tobrien dem Zug der Obristin von Riedenburg angeschlossen hatte, gab die Anweisung zum Aufbruch, nachdem die Umge-bung um den Kleinwardstein endgültig von Feindeskraften gesäubert war. Die weidener Ritter, welche sich bei der Schlacht nicht minder gut schlugen und vereint mit den Nordmärkern tobri-schen Boden verteidigten, übernahmen vorerst die Aufgabe, die noch verbliebenen kaiserlichen Kräfte dort zu unterstützen.

Seine Exzellenz, der tobri-sche Marschall Frankwart Gerdenwald, bereitete dem Angroschim in Ebelried ein feierliches militärisches Zeremoniell, um die nordmärkischen Verbündeten auf tobri-schen Boden im Namen des Herzogs gebührend zu begrüßen.

Aus Perainefurten ließ es sich

seine Exzellenz Delo von Gernotsborn, des Herzogs Kanzler, nicht nehmen, die Nordmärker in der streng abgeriegelten Frontstadt ebenfalls zu begrüßen.

So stand das erste Banner des kaiserlich-tobri-schen Garderegimentes "Tobimoragarde" Spalier zu den Klängen des "Marschall-Ragatsky-Marsches", als die drei Exzellenzen die Ehrenformationen der Tobrier und Nordmärker unter den Bannern von Wolf und Fisch abschritten.

"Heute ist ein besonderer Tag!" betonte Exzellenz Gerdenwald in seiner Ansprache. "In Zeiten, wo man gewisse Kreise in Gareth erst durch Druck dazu bewegen kann, militärisch notwendigen Entsatz zu entsenden, da ist es uns eine wahre Freude zu erleben, wie sich ein Teil aus dem Adel des Reiches selbst aufmacht, um dasselbe vor dem Feind zu schützen. Denn eines ist gewiss - der Krieg ist noch nicht vorbei und wir kämpfen hier nicht nur für Tobrien, sondern für die zwölfgöttliche Ordnung als solche. Da mag man so viele Siegestempel bauen wie man will, es wird erst einen wahren Tempel des Sieges geben, wenn dieser endgültig und klar errungen ist. Das kann nur dann sein, wenn der letzte Feind vom letzten Flecken Deres getilgt worden ist. Damit haben wir alle vor dem Kleinwardstein begonnen - wir sollten jetzt damit nicht aufhören!"

Dann verlieh er dem Regiment das Fahnenband "Kleinwardstein 32 Hal - Tobrien - Weiden - Nordmarken" als Zeichen der Ehre und der Dankbarkeit des ganzen tobri-schen Volkes.

Marschall Turam, Sohn des Fanderasch dankte für die hohe Auszeichnung und betonte, daß es ihm ein Anliegen gewesen sei, seine erste Schlacht als Marschall in Tobrien zu fechten "...und bei Angrosch, dem feurigen Herrn - auch nicht die letzte!"

Ein Staatsbesuch in der stark bedrängten Stadt war es jedoch nicht, da der Feind sehr wohl wußte, wer in der Stadt weilte und an diesem Tag sein Bombardenfeuer auf Ebelried verstärkte. Da die

feindlichen Geschütze aber aufgrund der stark umkämpften Frontlinie weiter weg Aufstellung bezogen hatten, erreichten nur sehr wenige Geschosse das Stadttinnere. Davon konnten sich die Anwesenden bei einer kurzen Beobachtung von einer unmittelbar an die Front grenzenden Häuserzeile aus einen Eindruck verschaffen. Aus einem sicheren Unterstand in einem völlig zerstörten Haus konnte man in einem nahe gelegenen Wäldchen die Feinde erkennen. Nur der Fluss und die Brücke von Ebelried würden noch den endgültigen Vormarsch verhindern. Dazwischen lag nur wüstes Niemandland, das die Spuren unzähliger Scharmützel und Gefechte aufwies.

Seine Exzellenz von Gernotsborn verlieh den vier Kommandierenden der Nordmärker, den Hochgeborenen Girte von Riedenburg zu Riedenburg, Odelinde von Nablafurt, Vogt Odumir von Ibenburg-Ibenburg und seiner Exzellenz Marschall Turam den "Herzog-Yerodin-Orden".

Er übermittelte dem Marschall die Grüße des Herzogs der Tobrier, Bernfried von Ehrenstein, welcher durch wichtige Staatsgeschäfte leider nicht persönlich erscheinen konnte.

Im Anschluss an die Zeremonie zogen sich die drei Exzellenzen zu einer Beratung auf die Feste Ebeldürn in Ebelried zurück. Bei diesen Gesprächen ging es auch um den folgenden Einsatz der Nordmärker in Tobrien. Wie aus gut unterrichteten Kreisen mittlerweile bekannt geworden ist, beabsichtigt Marschall Gerdenwald, welchem die Nordmärker vorerst unterstellt sind, diese mit der Grenzsicherung auf der Linie Sichelstieg - Ebelried, sowie der Nachschubkoordination der gesamten westlichen Front zu beauftragen. Eine große Verantwortung, wenn man betrachtet, wie wenig Material die tobri-schen Verteidiger im Gegensatz zum Feind aufweisen können. Obristin von Rieden-

burg wird zu diesem Zwecke in den kaiserlichen Stab berufen, in welchem unter anderem auch ihr ältester Sohn Edo von Riedenburg als Nachschuboffizier im Range eines kaiserlichen Hauptmannes dient. Er hatte sich bereits vor zwei Jahren freiwillig nach Tobrien gemeldet. Damit dürfte eine "Familienzusammenführung" auf tobri-schen Boden ihrem glücklichen Ende entgegensehen.

Marschall Turam wird noch zwei weitere Tage in Ebelried verweilen, um mit seinem tobri-schen Amtskollegen weitere militärische Vorgehensweisen auf Reichsebene zu besprechen. Sicherlich dürfte der heftige Streit zwischen Reichserzmarschall vom Berg und Marschall Gerdenwald ebenfalls am Rande Erwähnung gefunden haben, bevor seine Exzellenz abreiste.

Stanislav Schüttelbirn

Neue Schriftzeichen entwickelt

Wie unlängst aus "Rommilys" verlautete, gelang den dortigen darpatischen "Schriftgelehrten" die "Entwicklung" einer bahnbrechenden "Neuheit". Sie solle bestimmten "Wortfamilien" eine traviage-fällige Heimstatt bieten. Diese kleinen, zierlichen "Zeichen" nennen sich "nach ihrer Form" Gänsefüßchen. Wie nicht anders zu erwarten, verhalten bereits kritische Stimmen aus >>Neu-Bosparan<< ungehört.

*Für die NN
Wuhaha (Wulphas Hadern
von Hahnenfels)*

Wohnbäckerei

Meister Ambros, Sohn des Taxasch
Für Feiertage und Feste bieten wir allerbestes Backwerk
Alte Märlengasse, Tlentium



Ein Weidener Aufenthalt

Eigentlich dachte ich mir nichts dabei, zum Landtag der Weidener und ihrer Herzogin zu erscheinen. Immerhin: in meiner Obhut befanden sich die Baroneß von Schweinsfold und mein Bruder Haakon, die Geiseln für den Frieden zwischen beiden Herzogtümern.

So übergab ich diese gleich am Anfang des Landtages an die Herzogin, die wiederum meinen Bruder an den Baron von Binsböckel-Glückshaus übergab, so wie ich es mit dem Baron ausgemacht hatte.

Doch davon will ich hier nicht erzählen, sondern von den Ereignissen um den Sohn der Herzogin. Thema des Landtages war es zu entscheiden, wohin der Knabe Alan in Knappschaft gehen solle. So buhlten die Weidener dann, vor ihrer Herzogin diese Ehre zu erhaschen. Zeit für mich, den Herren von Weiden einen Seitenhieb zu verpassen: "Meint Ihr denn nicht, daß ein Prinz eine hochherrschaftliche Erziehung genießen solle, und nicht die eines einfachen Barons? Ihr solltet den Prinzen außer Landes geben, damit er Weltgewandheit lerne." Natürlich regten sich alle Weidener auf, doch Herzogin Walpurga mußte mir widerwillig beipflichten: "Gut gesprochen, Nordmärker, besser als ich es erwartet hätte."

Doch bevor über den Knaben entschieden werden konnte, kam alles anders. Die Herzogin wurde aus dem Thronsaal geholt, etwas Schlimmes mußte geschehen sein. Warten war angesagt. Doch nicht die Herzogin kam zurück, sondern die Fee Pandlarin, von der die Weidener glauben, sie sei aus des Herren Efferds Gefolge. Die Fee zeigte uns eine finstere Zukunftsvision, in welcher der Prinz seine Mutter ob eines Disputes über die Abwehr der Schwarzen Horden meuchelte, um mit Rot- und Schwarzpelzen zu paktieren. Die Fee forderte uns auf, für Weiden zu streiten.

Ausgerechnet mich wählte die Fee als Ersten einer Streitergruppe aus. Bevor wir es uns versahen, wurden die Gruppen durch üble Magie in die Vergangenheit geschleudert, direkt in die Phase nach den Magierkriegen. Wohl oder übel hieß es einzugreifen. Für eine Fee zu schaffen ist eigentlich nicht mein Ding, doch gegen einen Verräter an den Menschen anzutreten,

und sei es der Weidensche Prinz, ist eine ganz andere Sache. Zumal der Fall Weidens auch finster für's Reich enden könnte.

So gerieten wir in die Schlacht um Trallop. Ich hatte scheinbar doch ganz gut in der Militärgeschichte aufgepasst, denn diese Schlacht galt als einer der klassischen Hinterhalte der Orken. Einzig unser Eingreifen und meine Ahnung, wo die Orken hinterrücks zuschlagen würden, verhinderte Schlimmeres. Die Orken konnten ihren Hinterhalt nicht effektiv nutzen. Doch ich schätze, dies war nicht so wichtig. Wichtig war, daß wir am Ende der Schlacht sahen, daß die damalige Herzogin durch ihren Bruder Bernhelm gemeuchelt wurde. Dieser bestieg bekanntlich danach den Thron Weidens.

Wir wurden wieder in die Realität zurückgerissen. Als wir am nächsten Morgen erwachten, stellte sich heraus, daß alle Anwesenden des Landtages solche Ereignisse durchstanden hatten. Doch noch wußte niemand, was die Fee uns damit sagen wollte. Es hieß, der Prinz läge in einem todesähnlichen Schlaf, aus dem ihm keiner erwecken könne. Fieberhaft versuchten die Weidener herauszufinden, was die Fee uns zeigen wollte. Zu allem Überfluß meldete sich dann auch noch die Eminenz des Donnerordens an, da auch sie überlegte, den Prinzen in Knappschaft zu nehmen. Was jetzt kam, überraschte uns Nordmärker doch sehr.

Anstelle dieser etwas ob des Herganges zu sagen, vertuschten die Weidener das Geschehene und spielten eine Scharade, um Zeit für Untersuchungen zu gewinnen. Die Weidener hörten dabei auf das Hexenweib Gwynna, einem Mitglied des Herzogenhauses!

Wir beschlossen, das Spiel vorerst mitzuspielen, um mehr über Weiden zu lernen! Bisher wußten wir, daß sie eine Fee verehren, auf Hexen hören und scheinbar Meuchelorde im Herzogenhause eine übliche Weise der Thronfolge waren - und auch künftig sein würden. Im Konflikt mit Weiden würde dies sicherlich nützlich sein, irgendwann einmal.

So schloss ich mich der Untersuchungsgruppe an. Diese bestand

aus Vertretern der Kirchen, und anderen gelehrten Gästen des Landtages. Meine Ausbildung im Ucurikloster war Teilnahmebegründung genug, mochten sich die Weidener doch auf dem inszenierten Tunier zur Ablenkung ihrer Eminenz herumschlagen.

Zuerst trugen wir zusammen, was letzte Nacht geschehen war. Wie bereits berichtet, waren wir in die Vergangenheit geschleudert worden. Andere Gruppen, so erwies es sich, ebendfalls - aber in andere Zeiten. So trafen einige auf die Geister der Gemahlinnen des Bernfried, die er allesamt gemeuchelt hatte. Wiederum andere stießen auf die Sektierer der Schnitter, einem verbotenen Rondrakult, den Bernhelm gegründet zu haben schien.

Alles konzentrierte sich auf den ehemaligen Herzog Bernfried! War dieser ein böser Geist auf dem Weidener Thron? Wie konnte man ihm Herr werden? Die Inquisition zu rufen wäre sicherlich am vernünftigsten gewesen, doch wir waren in Weiden! So schlug die Hexe vor, man solle die Geister der Herzoginnen befragen, die bereits angedeutet hatten, helfen zu können. Totenschändung nenn' ich dies! Dies löste auch einen heftigen Disput in der Untersuchungsgruppe aus. Letztlich wurde ein Borongeweihter befragt, der zögerlich diesem nahe der Blasphemie stehenden Ritual zustimmte. Doch schien dabei einiges schief gegangen zu sein. Die Geister der Herzoginnen führen in die Körper der drei Recken ein, die sich bereit erklärt hatten, die Reise ins Totenreich anzutreten. Fast schon grotesk wirkten die Recken, als sie sich wie holde Jungfern aufspielten und dann immer wieder normal wurden und nicht wußten, wie ihnen geschah, als sie geschminkt und in Frauengewändern mitten im Burghof unter all den Weidenern erwachten. Weiden hatte einen Frevel an den Toten begangen. Auch mir war nicht wohl, immerhin hätte man dies strikter zu verhindern versuchen können. Nun waren die Toten zurück auf Dere und trugen wenig zur Lösung des Problems bei.

Währenddessen wurde der Eminenz des Donnerordens klar, daß ihr ein Ablenkungsmanöver vorgespielt wurde. Ein Donnerwet-

ter andersgleichen brach über die Weidener herein.

Doch dem nicht genug, ob der Fehlschläge lernten die Weidener nichts, sondern machten sich nun daran, die Hex' einen Zaubertrank herstellen zu lassen, um im Geist des Prinzen Gründe für sein Verhalten zu finden. Finsterste Magie wurde geübt. Doch daran stören sich die Weidener nicht wirklich. Ich überlegte, wie man dies verhindern könne, doch sah ich als Gast keine Möglichkeit, so spielte ich notgedrungen dies finstere Spiel mit. Allerdings muß ich zugeben, daß es auch höchst interessant war, in den Geist des zukünftigen Weidener Herzogs zu schauen; bessere Informationen konnte man sich als Nordmärker gar nicht wünschen. So gerieten wir in dessen Traum, in dem allerlei Gestalten herumgesterten:

Ein befreundeter Ork, ein unfähiger Vater, eine unzufriedene nörgelnde Mutter, eine blutbefleckte Unschuld, der Tod und letztlich Bernhelm, der Blutige selbst.

Nach und nach zeichnete sich ab, daß der Prinz ob der Stärke des Bernhelm beeindruckt war und diesen als Idol verehrte. Wahrscheinlich war es Bernhelms Geist, der ihn zu diesem Irrglauben trieb. Doch besessen war der Junge nicht. Während wir in seinem Geist waren, geschah es, daß ein tapferer Weidener trotz aller Warnungen es nicht schaffte, diesen wieder zu verlassen und nicht wieder erwachte. Als der Tote aufgebahrt vor uns lag, erschien die Herzogin vom Lager ihrer todschlafenden Sohnes, stellte den Tod eines ihrer treuesten Diener fest und verlangte Aufklärung. Doch auch dies schafften die Weidener nicht. Nachdem der Tote verbrannt wurde, ließ die Herzogin in die Halle bitten, um das Geschehene zu klären. Bevor die Weidener noch richtig berichten konnten, was gesehen war, und bevor die Herzogin wirklich im Bilde war, überschlugen sich die Ereignisse. Kurz nachdem die Herzogin erkannt hatte, daß ihre Edlen zum Wohle Weidens gehandelt hatten, erschien Bernfrieds Geist auf der Löwenburg. Er ließ einen Sturm aus Ziegeln und Pflastersteinen auf uns herabregnen, so daß es etliche Krieger verletzte. Trotz mehrmaliger Versuche, bei denen auch ich verletzt wurde, war



Nach der Schlacht

kein Durchkommen zu dem Geist. Erst als die drei "Herzoginnen" sich auf ihren "Gemahl" stürzten und diesen schwächten, gelang es einigen tapferen Weidern und mir, durchzustoßen und mit Gebeten auf der Zunge den manifestierten Geist niederzuringen. Unter den Schlägen meiner geweihten Klinge blieb der Geist regungslos liegen. Viele Verletzte waren zu beklagen, fast alle fielen in einen tiefen Schlaf. Am nächsten Morgen berichteten einige vom selben Traume, nämlich daß sie den geschwächten Geist aus Trallop heraus schleichen sehen haben, geschwächt doch nicht vernichtet. Nun hieß es zu handeln, dem Spuk ein Ende zu bereiten. Ein aufgegriffener Schmitter wurde erneut "befragt" und verriet, dem Wahnsinn nahe, den Ort, wohin sich Bernhelms Geist zurückgezogen hatte. In einem zwölfgöttlichen Ritual wurde der Geist endgültig vernichtet, jedoch nicht ohne noch einmal seine Schergen auf uns zu hetzen.

So ging diese unrühmliche Kapitel in der Geschichte Weidens zu Ende. Auf der Löwenburg wartete die Fee auf uns und zeigte, daß Bernhelms Einfluß genommen war, und nun die Seele des verstorbenen Weidener Reckens Einfluß auf Alans Geist ausübte.

Ob alles, was hierfür geschah, im Einklang mit dem Zwölfgöttlichen Glauben war, möchte ich bezweifeln; ich selbst zog mich für einen Tag in den Tempel des Herren Praios zurück, um Buße zu tun.

Sicher ist nur, daß der Herr Phex auf diesem Landtag mit den Nordmärkern war. Nicht nur, daß wir den Frieden zu Weiden festigten, indem wir ihnen halfen; nein, wir erhielten auch noch einen tiefen Einblick in den Geist des Weidener Prinzen. Diesen Wert zu beurteilen vermag ich heute nicht, doch die Zukunft wird zeigen, ob sich der Einsatz gelohnt hat.

Edo von Riedenburg

Ein Bericht des Sturmbannersöldlings Amiel von Ulmenhof

Noch immer dröhnte mein Kopf. Jeder laute Ruf, jedes Klirren von Waffen schmettete wie die Posaunen von Perricum in meinen Ohren. Doch immerhin lebte ich. Viele fürchteten, daß mein Leben verwirkt sei, als ich von dem Steinbrocken der Bombe getroffen wurde. Eigentlich wollte ich nur die Obristin aus der Gefahr retten, doch war ich wohl nicht schnell genug. Jedenfalls wurde ich erwischt. Die Obristin zeigte sich allerdings recht erkenntlich und ließ fast täglich einen Heiler nach mir sehen. Beste Salben und Verbände brachten mich aus meiner Bewußtlosigkeit wieder unter die Lebenden. Flint meinte, es sei ein pralles Säckel Münzen gewesen, was die Baronin dem Heiler zugeschoben hätte.

Die Baronin von Riedenburg hatte es geschafft, den Respekt aller zu erringen. Bei der Anwerbung kam sie uns noch ziemlich herrisch vor, doch nachdem die Totgeglaubte wohlbehalten aus Tobrien zurückkehrte, war sie wie ausgewechselt. Sehr still war sie nun, in sich gekehrt, und sehr religiös. Nicht nur mit den Praioten, sondern mit allen Geweihten suchte sie lange Gespräche. Besonders mit einem der Boronis schien sie im stundenlangen Zwiegespräch, oder soll ich sagen Schweigen, versunken zu sein. Bisher hatten religiöse Fanatiker mich immer erschauern lassen, nicht so die Baronin. Ihr merkte man den tiefen Glauben an, für die Sache der Zwölfe zu streiten. Sie kümmerte sich um ihre Leute, besonders nach der Schlacht wurde sie häufig im Spital gesehen. Dabei war ihr Schlachtplan schon fast als todesmutig zu bezeichnen. Ein Schlachtplan, der auf die Dynamik der Kämpfer anstelle auf die Stärke der Stellungen vertraute, war recht riskant. Doch der Erfolg gab ihr recht. Selbst der tobrische Marschall und sogar deren Kanzler sa-

hen dies so, als sie dem Regiment das Fahnenband verliehen und gleich vier Kommandanten der Nordmärker mit dem Herzog-Yerodin-Orden auszeichneten, darunter natürlich die Obristin. Waren die Tobrier vorher noch unsicher, ob es richtig war, die Nordmärker zu rufen, so galten nun schon als gern gesehener Waffengefährte.

Bestärkt wurde dies durch den voll mit Hilfsgütern gepackten Troß der Märker. Hauptmann Edo, der Sohn der Baronin, seines Zeichens Zeugmeister für die Tobrischen Regimenter, machte sich nach der Schlacht sogleich daran, die Materialsendungen zu den einzelnen Truppenverbänden zu organisieren. Überall wo die Märker mit ihren vollen Wagen auftauchten, wurden sie frenetisch gefeiert. Bisher waren solche Transporte durch eine Banner der Tobimoragarde organisiert gewesen, die mit ihren vier Wagen kaum etwas erreichen konnten. Nun aber rückten die Nordmärker mit über zehnmal so vielen Wagen an, was die Versorgungssituation drastisch verbesserte. Dazu gab es auch noch den am Kleinwardstein erbeuteten Troß, den Hauptmann Edo ebenfalls verteilen ließ. Schon bald hieß es, daß nun die Nordmärker für den Nachschub zuständig seien, während Hauptmann Edos Banner seine Funktion als Versorgungsbanner verlor und in eine Schützeinheit umgewandelt wurde. Die Windenarmbrüste, die Herzog Jast Gorsam den Tobriern als Geschenk gesandt hatte, wurden diesem Banner, dem ersten der Tobimoragarde, übergeben. Wir hatten in der Schlacht gesehen, wie tödlich dieses Zwergenwerk war, als die Baronin das Geschenk des Herzogs eigenmächtig benutzt hatte. Nachdem die Armbrüste gereinigt und repariert waren, gingen sie an die Tobrier. Alle, bis auf eine, die überreichte mir die Baronin feierlich als Dank für ihre Lebensrettung. Was für ein Geschenk! Meine letzte Armbrust mußte ich von Rotpelzen gehetzt in Uhdenberg als Wurfaffe gegen eine dieser Kreaturen opfern. Doch diese war längst nicht so edel wie dieses Meisterwerk.

Auch für mich begann der Alltags wieder. Das Regiment wurde am Kleinwardstein stationiert, wo es diesen sichern und die Transporte für Tobrien und über die Sichel organisieren sollte. Was einst eine

stolze Feste war, glich nun mehr einem Trümmerhaufen. Fast die gesamte Feste war einsturzgefährdet, weswegen der hierher beorderte Baumeister Ingalf Neugebauer das Betreten derselben sofort untersagte. Er und seine Handwerker rissen erst einmal sämtliche betroffenen Mauern ein, so daß der Kleinwardstein wirklich nur noch einer Ruine glich. Währenddessen befahl die Baronin, am Fuße der Feste ein befestigtes Lager zu errichten. Ein nahes Wäldchen wurde dafür fast vollständig abgeholzt und in Palisaden verwandelt. Die Zimmerleute errichteten sechs Wachtürme und ein stabiles Tor, sowie einen Wehgang rundherum. Jeder der Türme wurde mit je einer Hornisse bestückt und bemannt. Für uns hieß es, bei zweien der Türme Wache zu schieben. Wer keinen Wachdienst hatte, mußte mit bei den Abrissarbeiten, bzw. der Baumaterialbeschaffung, der Sicherung von Nachschubtransporten oder der Errichtung von Behelfsbauten helfen. In der dienstfreien Zeit mühte sich jeder, an den Unterkünften zu werkeln, denn das Leben in den Zelten würde spätestens mit dem nächsten Schnee unerträglich werden. Die ersten Gebäude, die in dieser Phase fertig wurden, waren die Pferdeboxen, ein großer Lager-schuppen, wo auch ein Großteil der erbeuteten Bombarden untergestellt wurde, das Spital und das Stabsgebäude mit den Quartieren der Kommandanten. Hauptmann Edo pendelte in dieser Zeit unentwegt zwischen Ebelried und dem Kleinwardstein hin und her, um die nötigen Transporte zu organisieren und das Regiment für die Aufgabe des Nachschubes vorzubereiten, während sein Banner in Ebelried von den Tandoscher Zwergen gedrillt wurde.

Der Feind verhielt sich währenddessen recht ruhig, zu schwer war seine Niederlage wohl.

Hauptmann von Ibenburg, der nach dem Tod der Hauptfrau von Schellenberg die Flussgardisten einstweilig führte, berichtete nach seinen Patrouillenritten nur ab und zu von Spähern des Feindes, ansonsten war es ruhig. So verging die erste Zeit nach der Schlacht, mein Kopfschmerz wurde allmählich besser, während man nun daran ging, die Baumaterialien für den Kleinwardstein zu ordnen und erste zaghafte Mauerbesserungsarbeiten durchzuführen.

Lagerraum

mehrere Rechtschritt in sicheren Lagerhäusern in den Häfen von Flensbina, Uergerhausen und Albenhus zu wohlgelegten Konditionen zu mieten bietet
Geschäftster Engelstrand & Cie

Kontore Flensbina, Uergerhausen und Albenhus



Großes Grafenturnier zu Ragath

Nordmärker Ritter schlagen sich tapfer

Ragath: Trotz der schweren vergangenen Jahre wurde erstmals wieder seit vier Götterläufen am 24. Peraine dieses 31. Jahres nach Hal das Ragather Grafenturnier abgehalten. In den letzten Jahren war die traditionelle Ragather Tjoste immer wieder ausgefallen.

Zwar ist das Turnier äußerst beliebt, doch man kann die Gründe, die zu den Aussetzungen der Feierlichkeit führten, gut verstehen: galt es doch, die Bedrohung durch den dreimal verfluchten Bethanier und nach dessen Niederlage der hohe Blutzoll, den auch die Ragather Ritter dabei auf der Walstatt der dritten Dämonenschlacht zu leisten hatten, zu verkraften. So hatte der Graf lange geschwankt, ob es angesichts der Dürreperiode im vergangenen Jahr und des Hungers, der auch in Ragath unter vielen Dächern heuer Gast ist, angebracht sei, die Tjoste wieder auszurufen.

Schließlich wurde doch beschlossen, das Turnier abzuhalten. Grund dafür war die Forderung zum Stellvertreterkampf des Kalifates. Aus Almada und allen umliegenden Landen reisten die Streiter in großer Zahl an, und mit gespannter Erwartung harpte jeder der Gäste der feierlichen Eröffnung.

Pünktlich zur neunten Stunde wurde das Turnier durch Graf Brandil v. Ehrenstein und Streitzig und seine liebebreizende Gattin Rohalija eröffnet. Zu seiner Linken betrat als Ehrengast Ritter Gerion Sturmfiels, der Wächter der Wacht Garetiens des Ordens des Heiligen Zorns der Göttin Rondra, die gräfliche Tribüne.

Der Herold des Grafen trat auf die Tribüne und verlas die Namen aller Streiter dieses Turniers, während sie vorüber ritten.

"... Für die Nordmarken treten an: die Hohe Dame Firinja Martiwo und der Hohe Herr Dregor Freifels, beide vom Orden des heiligen Sturmes zu Arraned. Für Weiden streiten..."

Schließlich löste der Herold die achtundvierzig Ritter zwölf Vierergruppen zu. Sechs Gruppen kämpften auf Grund des kleinen Turnierplatzes am heutigen Tage und sechs am morgigen. Die Sieger der jeweiligen Gruppen nahmen am Stellvertreterkampf gegen das Kalifat teil. Um den Turniersieger zu ermitteln, sollten dann noch mal alle zwölf Sieger in die Schranken treten.

Ein Fanfarenstoß erklang und verkündete den Beginn der Turney.

Rittfrau Firinja Martiwo vom Orden des heiligen Sturmes zu Arraned konnte den ersten Lanzenangriff für sich entscheiden und hob eine Rittfrau aus Weiden aus dem Sattel. In der zweiten Runde verlor sie und mußte sich der Puniner Ratsmeisterin Rinaya di Madjani geschlagen geben, welche die Rittfrau des Odhs beim dritten Anlauf aus dem Sattel warf.

Damit schied die erste Streiterin für die Nordmarken aus. Die angereisten nordmärker Zuschauer hofften nun auf den zweiten Turniertag, schließlich stand der Kampf von Ritter Dregor Freifels noch aus.

Auch am zweiten Turniertag ging es gleich zur Sache. Im vierten Finaltreffen begegneten sich Rittfrau Radia v. Franfeld, deren Schild ein Distelwappen zeigte, Ritter Therengar Eric v. Cerastes in den Farben und mit dem Wappen seines Hauses, der güldenem, um ein silbernes Schwert gewundenen Schlange auf rotem Grund, Ritter Gwyn ya Nepolia-Vardeen aus der Baronie Dürsten Darrenfurt in der Edelgrafschaft Perricum, sowie der Ritter Dregor Freifels, Hauptmann im Orden des Heiligen Sturmes zu Arraned, auf dessen Wappenrock das Wappen des Ordens, Löwe und Drache im Tanz vereint auf rotem Grund, prangte. Die Lanzengänge dieses Treffens wurde ebenso verbissen ausgetragen wie die der vorhergegangenen. Nachdem die Franfelderin Ritter Therengar in den Staub geschickt hatte, erlitt sie von der Hand Hauptmann Freifels' des Sturmordens das gleiche Schicksal. Ein Jubeln ging durch die Gruppe der anwesenden Nordmärker.

Als Letzter dieses Treffens ritt sodann der bisher erfolgreiche Ritter Therengar gegen den Hauptmann des Sturmordens. Auf seinen Schlachtruf "Almada und Sankt Praiodor!" hin jubelte die Menge ihm zu. Ritter Dregor indes ließ sich davon in keiner Weise beirren und hob ihn mit einem "Rondra und Famerlor! Für die Nordmarken!" ohne erkennbare Mühe aus dem Sattel. Den Zuschauern stand das Entsetzen darüber ins Gesicht geschrieben, daß in diesem Treffen zwei almadanische Streiter von Rittern aus den firunwärtigen Provinzen bezwungen worden waren.

Nur die Nordmärker liebten ihren Helden hochleben, hatte er sich doch mit diesem Sieg einen Platz

in den Reihen der besten zwölf Recken gesichert, welche gegen die Heiden antreten würden.

Nach diesem letzten Treffen erschollen erneut die Fanfaren, und des Grafen Herold verkündete, daß nach dem Mittagmahle die zwölf Besten noch einmal in einem Wettkampf aufeinandertreffen sollten. Sofort wurden wieder phexgefällige Wetten auf den Sieger abgeschlossen, und ein reges Tuscheln und Tratschen begann.

Um die vierte Stunde war es soweit. Bei diesem Streit sollte derjenige als Sieger (und auch als Gewinner der Turney) hervorgehen, dem es gelänge, die meisten seiner Gegner ihrer Helmzier zu berauben. Kaum hatte der Herold das Zeichen zum Beginn des Buhurt gegeben, büßte als erster der Zwölfe auch schon Piedro von Kornhammer seinen Helmbusch ein. Wenig später verloren auch Gwyn ya Nepolia-Vardeen und der Junker zu Hellenwald, Ritter Jandor, ihre Zimier. Ritter Jandor trug zum ersten Mal die Farben der Garlichgrötz, was nicht nur unter den anwesenden Nordmärkern für großes Aufsehen sorgte - um so lauter war ihr Jubel, als die Helmzier mit den ungeliebten Farben in den Staub fiel. Wild verlief der Kampf, doch konnte lange Zeit keiner der Ritter mehr einen Vorteil erfechten, bis schließlich Ritter Gerding v. Derp und die Puniner Ratsmeisterin Rinaya di Madjani sich fast in einem Atemzug den Putz vom Helme schlugen. Nicht viel später tat der Ritter Ferniz einen glückvollen Hieb gegen den Helmschirm des Ritters Ramiro von Culming-Alcorta. Unter den zwölf Streitern war auch ein wappenloser Ritter, der ob seiner Weigerung, Namen und Herkunft zu nennen, schon während des ganzen Turniers für Aufsehen und Gerüchte gesorgt und dennoch wacker seine Teilnahme an dem Feldzug erstritten hatte. Lange hatte er nun seine Zimier verteidigt, doch nun erlahmte sein Schlachtenglück und er schied nahezu gleichzeitig mit Ritter Gendahar von Streitzig aus. Hernach standen nur noch drei Streiter auf dem Feld. Ritter Tankred von Imrah mit vier Zimieren als wie Ritter Dregor Freifels und Marschall Alfaran, welche jeweils zwei Trophäen vorzuweisen hatten.

Der Ritter von Imrah forderte sogleich Marschall Alfaran heraus. Nach kurzer Zeit hatte er den Mar-

schall geschlagen und musste nun gegen Ritter Freifels um den Sieg kämpfen.

Mit dem üblichen rondrianischen Gruß begrüßten sich die beiden Kontrahenten und bezogen Ausgangstellung. Sie umkreisten sich eine Weile, bis Herr Freifels mit einem Garethischen Abwärts-hieb den Kampf eröffnete. Ritter Tankred parierte den Schlag, täuschte einen Kopfhieb an und versuchte die Deckung des nordmärker Ritters zu unterlaufen. Dieser erkannte die Taktik, wich aus und konterte mit einem geduckten Seitenhieb. Die Menge war tobte.

Lange währte der Kampf, bis Ritter Tankred zu einem sogenannten Kunchomer Peitschenhieb ansetzte. Ritter Freifels parierte zwar, strauchelte jedoch und konnte nicht verhindern, daß sein Kopfschmuck dem Gegner zu Opfer fiel.

Die Menge bejubelte laut ihren Sieger.

Auch die nordmärker Zuschauer feierten den Herrn Freifels, hatte er sich doch nicht nur zu dem Stellvertreterkampf qualifiziert und vertrat dort die Nordmarken, sondern belegte auch noch den zweiten Platz des Turniers.

Als Siegesgeschenk erhielt Ritter Tankred einen prächtigen Rappen aus dem gräflichen Gestüt, der Herr Dregor aber einen herrlichen, aus Zwergenstahl geschmiedeten Almadanersäbel aus der Werkstatt Caya Culfarans, Ritter Ancurias schließlich ein Paar prunkvoll silbertauschierter Sporen. Darauf erhob sich Ritter Brandil und lud alle Teilnehmer der Tjoste auf die Feste Ragath, wo der Graf mit einem seiner weitergerühmten Feiern einmal mehr seine Freigebigkeit unter Beweis stellte.

Wahrhaftig, der Emir wird unter seinen Kriegen lange suchen müssen, bis er zwölf Streiter aufbieten kann, die den Siegern dieser Tjoste das Wasser zu reichen vermögen. Dies ahnte er wohl, als er in seiner Verschlagenheit den dritten Rastullahallah zum Datum für den Kampf vor den Mauern von Ukuban bestimmte, in der Hoffnung, am ersten der Namenlosen Tage würden sich die Herzen der Zwölfgöttergläubigen mit Furcht erfüllen. Doch dies wird ihm nichts nützen.

Hubertus Runegard der Jüngere

Die Adels Häuser der Nordmarken

Das Haus vom Großen Fluß und seine Geschichte

Schon seit Beginn der Rohalszeit (nach anderen Quellen gar schon seit vielen Götterläufen zuvor) herrscht das Haus derer vom Großen Fluß mit harter und unerbittlicher Hand über das Herzogtum zwischen Anergast und Eisenwald.

Man sagt ihnen nach, ihre ritierlichen Vorfahren hätten ihren Lebensunterhalt damit verdient, am Großen Fluß auf reichbeladene Handelsschiffe zu lauern; doch tut niemand gut daran, dies öffentlich in den Nordmarken zu behaupten - insbesondere aber nicht vor dem als sehr streitbar bekannten Herzog der Nordmarken und derzeitigem Oberhaupt der Familie, Jast Gorsam vom Großen Fluß.

Als eines der ersten Mitglieder des Hauses Derer vom Großen Fluß ist Gerigunde um 650 vor Hal nachweisbar. In der Rohalszeit erhielten die faktischen Herrn der Flußebene zwischen Ingrakuppen, Eisenwald und Koschbergen in der Stadt am Großen Fluß den von Rohal dem Weisen selbst verbrieften und bestätigten Herzogentum. Zu Beginn der Rohalszeit siegelte Jorgast vom Großen Fluß für sein Herzogtum - seine Schwester, Herdane Grotha vom Großen Fluß, stand zu gleicher Zeit der Kirche des Götterfürsten als Botin des Lichts vor - eine Konstellation, wie sie sich ähnlich auch heutigentags darstellt.

Zähe verteidigten die vom Großen Fluß auch während der Magierkriege und der nachfolgenden Wirren Haus und Hof - und Krone und Lehen. Zu Zeiten Kaiser Alriks saß mit Hadurald Grimmwart noch immer ein Angehöriger dieses Geschlechts auf dem Hirschenthron in Elenvina. Zweihundert Götterläufe später, als Valpo Kaiser in Gareth war, besiegte Garhelm Hagwaldt vom Großen Fluß in mehreren

Kriegszügen die Thorwaler, die immer wieder brenned und sengend von Havena aus bis weit ins Binnenland vorgedrungen waren und Raub und Mord auch in die Nordmarken getragen hatten. Dem Herzogtum brachte diese Tat viele Generationen Wohlstand und Frieden vor den räuberischen Nordleuten, der Herzog selbst aber, der sich für seine Taten einen Triumphbogen in Elenvina errichtet hatte, starb im letzten Gefecht.

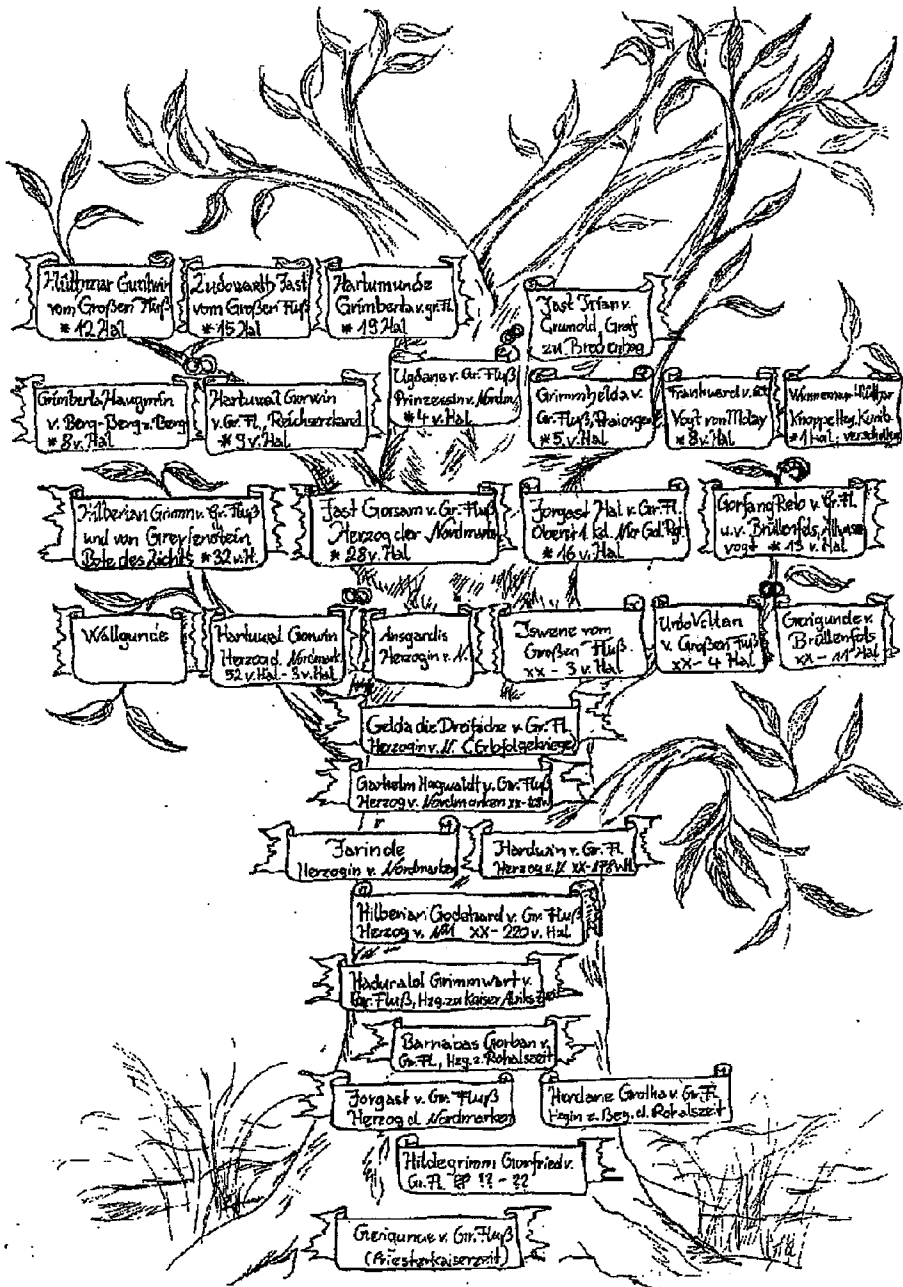
Seine Enkeltochter Gelda, genannt "die Dreifache" (ob ihrer Angewohnheit, vor jeder großen Entscheidung den Rat dreier An-

gehöriger verschiedener Stände einzuholen), trug zur Zeit der Erbfolgekriege die schwere Krone von Elenvina. Auf Reichs- und Paßstraßen stockte der Handel, Söldlinge der unterschiedlichsten Parteien marschierten und ein unruhiger Wind trieb Heimatlose und Diebgesindel über das Land. Die Nordmänner, seit vielen Götterläufen nur ein seltenes Schreckgespenst am Horizont, verheerten wieder das Land am Fluß. Die Grafen lagen in Hader und Streit, und der agitative Gratenfelder Graf eroberte Land auf der praioswärtigen Seite des Großen Flusses bis fast

an die Elenviner Grenze, ehe er sich unvermittelt den Truppen der verärgerten Herzogin gegenüber sah. Als schließlich, 73 vor Hal, der "Gegenkaiser" Harun I. durch das Yaquirital aufwärts zog und seine Söldlingshaufen in den Eisenwald führte und zur gleichen Zeit "Kaiserin" Rhondara mit ihren Vinsalter Streitern bei Albenhus über den Großen Fluß setzte, waren die Truppen des Herzogtums noch im Streit mit den Söldlingen des Gratenfelder Grafen an der andergaster und der albernischen Grenze gebunden. Zwischen beiden selbstgekrönten Kaisern kam es auf Dohlenfelder Land zum für Harun letzten Gefecht, die siegreiche Kaiserin zog mit ihren Truppen weiter in die Koschberge.

Herzogin Gelda, die mit fester Hand, aber schwindenden Leuten das Land mit viel Vermögen durch diese Wirren gesteuert hatte, sollte den Sieg von Baduron von Gareth gegen die Aufständischen und die Machtergreifung Kaiser Pervals 60 vor Hal nicht mehr erleben. Wenige Tage vor der Schlacht von Albenhus wurde sie im Feldlager heimtückisch gemeuchelt. Gerüchte über mögliche Täter gab es viele, doch gänzlich aufgeklärt wurde das Verbrechen - dem Herrn Praios sei's geklagt - niemals.

Geldas Enkel, Herzog Hartuwal Gorwin vom Großen Fluß, regierte die Nordmarken von 52 vor Hal bis zu seinem Tod 3 vor Hal. Von ihm ist überliefert, daß er seine Gemahlin die letzten Götterläufe ihres Lebens im Turme schmachten ließ und statt dessen mit seiner Keksfrau Wallgunde lebte - aus welcher Verbindung Hilberian Grimm von Greifenstein und vom Großen Fluß entstammt, seine Heiligkeit, der Bote des Lichtes daselbst. Hartuwal Gorwin be-



Die Adelshäuser der Nordmarken

Silberner Barsch auf blauem Feld - Das Wappen der Familie vom Großen Fluß

- mit Dank an Oliver Baeck -

saß drei leibliche Geschwister - Prinzessin Iswene vom Großen Fluß, Gerigunde von Brüllenfels und Urdo Voltan vom Großen Fluß.

Aus des Herzogen Traviabund hingegen entstammt ein legitimer Sproß - Jast Gorsam vom Großen Fluß, der heutigentags Herr ist über Nordmarken.

Die beiden Vettern Seiner Hoheit Jast Gorsam sind einmal der Herr Jorgast Hal vom Großen Fluß, der Sohn von Herzog Hartuwal Gorwins Schwester Iswene und Oberst des 1. ksl. nordmärker Garderegiments. Zum anderen ist dies der Herr Gorfang Reto vom Großen Fluß und von Brüllenfels, Sohn von Prinz Urdo Voltan und herzoglicher Allwasservogt und gestrenger Wächter über alles, was auf dem Großen Flusse vor sich geht. Geboren ist der noch immer unvermählte Herr Gorfang 13 vor Hal. Ob aber der Allwasservogt, der bei keinem Ball oder sonstigen größeren gesellschaftlichen Ereignis fehlt, jemals den Traviabund eingehen wird, ist unsicher. Die Speculationen hierüber halten nicht nur die elenviner Damenwelt des öfteren in Atem.

Seine Hoheit ist seit elf Götterläufen verwitwet. Seine fünf Kinder aus seiner ersten - und einzigen - Ehe sind seine allerprinzlichste Hoheit Hartuwal Gorwin vom Großen Fluß, geboren 9 vor Hal, Prinzessin Ugdane vom Großen Fluß, der 10 vor Hal geborene Herr Frankwart vom Großen Fluß, der Vogt auf Kaiserlich Molay in alamanischen Landen ist, Ihre Gnaden Grimmhelda vom Großen Fluß, welche die Weißen des Götterfürsten empfing, und Wunnemar Hlûthar vom Großen Fluß, welcher Knappe am Hofe Herzog Kuniwalds war und vor einigen Götterläufen verschollen ist.

Seine Excellenz, der Reichserzkanzler Hartuwal Gorwin, ist vermählt mit Grimberta Haugmin vom Berg, der Tochter und Erbin Baron Ungolfs vom Berg-Berg zum Berg auf Berg. Aus diesem Traviabunde gingen drei Kinder hervor - Hartumunde Grimberta, Ludowarth Jast und Hlûthmar Guntwin. Alle dreie sind noch unversprochen, was mittlerweile zur Verwunderung von Beobachtern bei Hofe sorgt. Hlûthmar Guntwin, der inzwischen bereits 18 Götterläufe zählt, wird dereinstens einmal in Amt und Würden seines Vaters eintreten, und eine fûrtreffliche Partie ist der junge Prinz fürwahr.

Alara Tegelstein-Horning

"Der Nordmarken Herzöge vom Großen Fluß tragen sept Altters her den silbernen, gekrönten Barschen auf blauem Feldt. Ihr Landt aber, des guten Keyzers Lehen Nordmarken, trägt als Schild und Zepchen selbigen silbernen, gekrönten Barschen vor blau-gruen gespaltene Schildt."

Neuwreych, des Raulschen Reiches Wappenherold

Jedes Kind in unserem schönen Herzogtum weiß die Farben zu deuten, wenn die grün-blau gewandete Flußgarde über Landt reitet und der silberne Barsch sich munter auf seinem Wappenschilde tummelt. Weitaus weniger Leut' aus Landt und Stadt aber wissen über das Hauswappen unseres guten Herzogs Bescheid, ja, mitunter irren sich gar Scholaren und Schreiber und erklären, Landt und Herzogenhaus trügen dasselbe Schild, was eine wahrhaftig traurige Sach' ist. Um Heinsdens Fackel etwas heller erleuchten zu lassen - und auch, damit es jeder wisse - habe ich darum diese Zeilen auf Pergament geschrieben.

Wie schon der Reichsherold in der Wappenrolle schreibt, trägt unser vielgeliebter Herzog, seine Hoheit Jast Gorsam vom Großen Fluß, den silbernen Barschen auf blauem Feld - ohne grüne Unterteilung. Und damit jeder sehe, daß das Wappen dem Herzogenhaus eigen ist (und -Praios verhüt's! - nicht auf den Gedanken verfallt, unseren Barschen mit der nostrischen Salzarele zu verwechseln), trägt er eine hehre Krone.

Das blaue Feldt kommt vom Großen Flusse her, wovon auch Seiner Hoheit Familie den Namen hat. Wie der Barsch ins Wappenschild kam, berichtet eine alte Geschichte aus den Tagen, als das Reich der Priesterkaiser endete.

Der Herr der Nordmarken zu dieser Zeit war ein grausamer und stolzer Herrscher. Er war Landherr am Großen Flusse und gleichzeitig auch oberster Vertreter des Herrn Praios im Lehen, ganz so, wie der

Herr Praios gefügt und der Kaiser im fernen Gareth bestätigt hatte. Prachtvoll und eines Tempels des Götterfürsten würdig war seine Residenz, und die Huldigungen, die er vom Volke verlangte, waren die eines Priesters und Herzogs gleichermaßen. Gülden gleißten die Dächer der Herzogenburg, gülden waren seine Gewänder und von schierem Gold auch schien das Praiosmal in seinem blauen Wappenschild. Was er sagte und befahl, war Gesetz von Mensch und Götterfürst gleichermaßen. Singend hell

Würden dem Flußvater opfere, um den Herrn Efferd und all seine Geschwister wieder gnädig zu stimmen. Und so geschah es auch - das goldene Siegel verschlangen die Fluten des großen Stromes.

Erbaut ging der Herr wieder seiner Wege und übte frohen Mutes seine Regentschaft aus, sich gewiß, nun alle Pflichten den Zwölf Göttern gegenüber erfüllt zu haben.

Doch welch Wehklagen ertönte wenige Tage später in Eilenwid-über-den-Wassern, der Veste derer vom Großen Fluß! Beim Mittagmahl ward dem Herrscher ein gesottener Barsch serviert. Als dieser aber das Tier aufschnitt, fiel ihm sein Siegelring in die Hände - gleißend und gülden und unversehrt. Nicht angenommen hatte der Herr Efferd das Opfer!

Der Landherr aber tat ein Gelöbniß, zu allen Tempeln des Wasserherren entlang des Großen Flusses zu wallfahrten, von seiner Quelle bis hin zur Mündung im Havener Landt. Und als er dies tat, zeigte sich auf seiner Fahrt flußabwärts mitunter ein silberner Barschen, gekrönt mit einem funkelnden

Reif. Der Herr vom Großen Fluß aber nahm dies zum Zeichen, daß der Flußvater, als Bote des Herrn Efferd, seinem Unternehmen wohlgesonnen sei, und stiftete dem Wogenherrschen einen prachtvollen Tempel an der Zwergenpforte in Albenhus, zur Mahnung wider den Hochmut und Stolz für die künftigen Generationen.

Den silbernen Fisch aber nahm er in sein Wappen auf, um zu zeigen, daß das Land am Großen Fluß alle Zwölfe verehere und fürchte - auch den Flußvater als Boten des Launischen.

Und diese Geschichte ist auch der Grund, warum heute noch das Banner der Nordmarken der Flußkönig geheißt wird.

Alara Tegelstein-Horning



lag
der

Glanz des Greifengottes über dem Land, und nicht größer hätten Ruhm und Macht des Herrn am Fluß steigen können.

Seine Schwester aber war eine Priesterin des Höchsten, wie es sich gebührte in seiner Familie.

Sie war es auch, welcher einer der Zwölfe eine Vision sandte vom baldigen Fall ihres Bruders, der keinen Gott kannte außer dem Götterfürsten und dessen Hochmut keine Grenzen mehr kennen wollte.

Erschrocken über die Warnung ging sie mit ihrem Bruder zu Rate und kam mit ihm überein, daß er seinen Siegelring über Amt und

Rhon Sagen und Märchen

Bräuche, feste, Volksmund - Die "Buntmacher"

Vor allem merkwürdig erscheinen die Bräuche, die in Boronswalden bei der Beerdigung von Kindern üblich sind.

Im Gegensatz zu dem Begräbnis der Erwachsenen, die man auf gewöhnlichen Wagen fährt, werden die Kinder den Weg zum Boronanger auf einer Bahre getragen. Der Boronanger zählt mit seiner alten starken Fichtenheckenumfriedung nicht nur zu den ältesten, sondern auch zu den schönsten der Umgebung. Je nach dem Alter der Toten wechselt die Zahl der Träger zwischen zwei und acht. Den Altersstufen entsprechend sind drei Bahren im Gebrauch. Die Träger werden von den Angehörigen bestimmt und aus der nächsten Nachbarschaft genommen. Ebenso wählen die Angehörigen aus der Nachbarschaft so viele junge Mädchen wie Träger, deren Obliegenheit es ist, den Toten "bunt" zu machen.

Die "Buntmacher", wie diese Mädchen genannt werden, gehen dann im Dorfe herum und holen sich aus den einzelnen Hausgärten, wo Lebensbäume, Buchsbäume und Blumen stehen, so viel grüne

Zweige und Blumen zusammen, wie sie zum Schmücken des Toten brauchen, und jedermann öffnet zu diesem Zwecke aufs bereitwilligste seinen Garten. Jedes Mädchen bindet einen Kranz. Eine gewisse Zeit vor dem Begräbnis begeben sie sich mit Kränzen und sonstigem Grün nach dem Trauerhause, um die Leiche "bunt" zu machen.

Das Hauptstück des Sargschmuckes ist eine alte, mit bunten Bändern gezierte Krone auf einem weißen Kissen. Es sind nur noch ein paar alte Leute im Dorfe, die solche Sargkronen bewahren und an das Trauerhaus verleihen, ohne jede Gegenleistung. Die Krone kommt auf das Kopfende des Sarges.

Noch merkwürdiger sind die Begräbnisfackeln. Jede "Buntmacherin" besorgt sich zum Begrä-

nis selbst eine Fackel, nämlich einen Holzstab, um den Buchs- und Lebensbaum gewunden sind und Stoffstreifen in allen Farben sich schlingen. An jeder Fackel hängt ein Taschentuch, das die Eltern des toten Kindes machten.

Die fackeltragenden Mädchen schreiten dem Zuge paarweise voran, die jüngsten vorn und so weiter nach dem Alter abgestuft. Dem Sarge folgen die nächsten Angehörigen. Aus jedem Hause des Dorfes folgt mindestens eine Person, unbestellt und ganz gleich, ob armer oder reicher Leute Kind begraben wird.

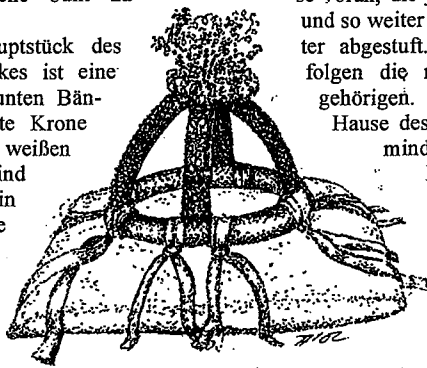
Der Geweihte erwartet den Leichenzug am Tore des Boronangers; die Predigt wird am offenen Grabe gehalten.

Nach der Einsegnung treten zunächst die Träger an das Grab und werfen drei Schaufeln Erde

hinab. Die Mädchen lösen die Tücher von den Fackeln und heften sie den Trägern an die Brust, nach festem Brauche in der Weise, daß das jüngste Mädchen sein Tuch dem jüngsten Träger spendet. Dann legen sie die Fackeln sorglich beiseite neben das Grab, und nachdem die Leute vom Boronanger sich entfernt haben, schaufelt der Totengräber das Grab zu, pflanzt die Fackeln auf dem Hügel in einer Reihe auf, legt die Kränze auf das Grab und schmückt es mit Blumen und Schleifen, die mitgebracht sind.

Geschmückt mit den Taschentüchern, gehen die Träger feierlich ins Dorf zurück. Die Buntmacher schließen sich ihnen an; die beiden jüngsten tragen die Kissenkrone wieder zurück in das Haus der Verleier.

Charissia Vogelsang



Von Handel und Wandel - Teil 1 Das Marktrecht in den Nordmarken

"Nachdem Wir angesehenere Kaufleute aus allen Richtungen zusammengerufen haben, haben Wir beschlossen, durch eine beschworene Abmachung diesen Markt zu begründen und auszubauen. Wir haben daher jedem Kaufmann ein Grundstück auf dem neuerrichteten Markt zugewiesen, damit er darauf Gebäude zu eigenem Besitztum aufzuführen kann. Für jedes Grundstück haben Wir als Zins einen Dukaten anerkannter Münze festgesetzt, der Uns und Unseren Nachkommen jeden Götterlauf am ersten Pflanz zu entrichten ist. Auch sei allen bekannt, daß Wir auf der Kaufleute Bitte und Wunsch hier folgende Privilegien gewährt haben:

1. Wir versprechen Frieden und Sicherheit des Zugangs allen, die Unseren Markt aufsuchen innerhalb Unseres Macht- und Befehlsbereichs. Wenn einer von ihnen in diesem Gebiet herabgeht, werden Wir - sofern er den Namen des Räubers nennt - heranzulassen, daß ihm das Geräubte zurückgegeben wird, oder werden es

selbst ersetzen.

2. Wenn einer Unserer Bürger stirbt, soll sein Gemahl mit seinen Kindern alles besitzen und ohne jede Einschränkung den Nachlaß behalten.

3. Wenn jemand durch Not gezwungen ist, mag er seinen Besitz jedem nach Belieben verkaufen."

Aus der Marktrechtsurkunde des Fleckens Calmir im Rabensteiner Land, gesiegelt durch Baron Lucramm von Rabenstein am 21. INGerimm 110 Rohal

Auch heutigentags wird der Tag der Verleihung des Marktrechtes in Calmir noch mit einem großen Fest und einem Krämer- und Schmiedemarkt gefeiert.

Was aber macht das Marktrecht für ein Dorf so wichtig?

In den Nordmarken, wie in jedem Lande des Mittelreiches, ist das Marktrecht grundsätzlich Provinzherrnrecht. Dies bedeutet, daß eine Siedlung, die einen Markt abhalten möchte, sei es ein einmaliger Viehmarkt oder ein regelmäßiger Wochen-, Krämer oder Bauern-

markt, bei ihrem Lehnsherrn darum ersucht. Ist dies ein Edler, Baron oder Graf, wird dieser sich an seinen eignen Lehnsherrn wenden, bis zum Herzog, welcher die Marktrechte gewährt - oder verweigert. Die Marktrechte werden in aller Regel für einen bestimmten Markt für die Zukunft vergeben - z.B. "für einen Holzmarkt am ersten Markttag nach dem Fest der eingebrachten Früchte" (was der 1. bis 3. Travia ist). Die solcherart bedachte Siedlung darf hiermit in jedem Götterlaufe (ohn' neuerliche Genehmigung) diesen Markt an besagtem Tage abhalten - aber keinen anderen und zu keinem anderen Zeitpunkt.

In der Praxis hat es sich indes schon lange eingebürgert, daß das Marktrecht für ein kleines Einzugsgebiet, das nicht mehr als ein Dorf umfaßt, vom Baron selbst vergeben werden darf. Im Gegenzug für dieses Recht aber ist eine symbolische Abgabe an den Herzog zu entrichten - üblicherweise in Höhe des Marktzolles von zwölf Götterläufen.

Das Marktrecht als solches wird fast niemals allein verliehen - gleich, ob es nun ein Baron ist, welcher um das Marktrecht seiner Hauptstadt ersucht, oder ob eine junge, aufstrebende Siedlung Handel zu treiben wünscht, dem Steuersäckel der Provinz zur Förderung.

Stets verbunden mit dem Marktrecht ist der Marktfriede. Der Marktort und die anreisenden Händler und Käufer unterliegen dem Schutz des Marktherrn, sei dieser nun Edler, Baron, Graf oder der Herzog selbst. Vergehen gegen diesen Marktfrieden werden deutlich strenger geahndet als dieselben Taten, insbesondere Angriffe oder Raub, außerhalb des Marktgebietes.

Mit dem Markt steht fast immer auch die Marktgerechtigkeit. Sie besagt, daß in einem bestimmten Umkreis, der Bannmeile (welche üblicherweise in der Markttordnung genannt ist und zumeist zwischen 6 und 8 rohalschen Land-



meilen umfaßt) die Händler gezwungen sind, ihre Erzeugnisse ausschließlich auf dem Markt (und nirgendwo sonst) anzubieten. Zudem darf innerhalb der Bannmeile kein Markt gleicher Art abgehalten werden.

Bei Bauernmärkten, der häufigsten Marktart in den Nordmarken, erstreckt sich dies in aller Regel auf Rind-, Schweine- und Hammelfleisch, alle Ernten aus Garten- und Gemüseanbauten (wie Bohnen, Erbsen, Zwiebeln, Möhren u. a.) und zahlreiches Hausgeflügel

wie Hühner, Enten, Puter und manchmal gar Gänse.

Unabhängig von Markt und Marktrecht ist die Marktgerichtsbarkeit. Die Marktgerichtsbarkeit umfaßt hauptsächlich das Recht zur Ahndung der Nutzung von falschen Gewichten und unlauterem Handel. Sie liegt, wie die niedere Gerichtsbarkeit ebenfalls, beim direkten Lehnsherrn des Markortes - sofern sie nicht durch lehnherrliches Privileg anderweitig, beispielsweise an die Bürger

des Marktfleckens, vergeben wurde.

Doch nicht nur Handels- und Landmann freuen sich über einen Markt - für eine treffliche Sache befindet auch der Landherr einen Markt auf seinem Grund und Land. Wege- und Marktzoll von Händlern, Tor- und Brückenzoll von Käufern und die Marktgabe des Fleckens füllen das herrschaftliche Säckel aufs Angenehmste. Handel und Wandel aber locken neue Einwohner an und machen auch rei-

cheren Händlern das Leben im Flecken genehm. Aus so manchem Dorf ist so ein Marktflecken erwachsen - und aus diesem nach einiger Zeit eine wehrhafte Stadt, so wie auch das nur dem Herzog untertane Twerghausen.

Was es aber ist, das Markt und Stadt scheidet, das ist eine gänzlich andere Geschichte, die ich ein andermal erzählen werde.

Alara Tugelstein-Horning

Unterwegs auf der Via Ferra:

Herzoglich Bollharschen und der westliche Eisenwald

Gewidmet Seiner Hoheit dem Herzog Jast Gorsam vom Großen Fluße, redigiert unter dem Schutze Praios' und Hesindes, von Lucco Compallyeone, Elenvina, 31 Hal

Mein Herzog! Den wack'ren, treuen Gruß der Marken entbietet ich Euch, Praios vor! Wie's Eurem Diener befohlen, so nahm er die lange und beschwerliche Reise auf sich und durchquerte dabei Euer Eigengut, von dem eine kundige Beschreibung zu erhalten Euer dringlicher Wunsch und Befehl war. Wohlan!

Wer das Eisenwaldmassiv bereisen will, nutzt seit jeher die wichtigste Passage durch das Gebirge, die **Via Ferra**. Von der Bezeichnung "Herzogsstraße" sollte sich gerade der gebildete Städter jedoch nicht zuviel versprechen, denn vom Standard einer Reichsstraße ist man hier weit entfernt. Nicht, daß hier Seiner Hoheit Jast Gorsam mangelnde Sorge für Sein Land unterstellt werden soll. Vielmehr ist es die gebirgige Landschaft selbst, die sich hier zwar einerseits durchaus malerisch, ja eigentümlich wildromantisch an manchen Stellen, aber eben andererseits auch schwer zugänglich, teils nahezu unpassierbar darbietet.

Darum muß hier gleich zu Anfang eine eindringliche Belehrung an den Reisenden erfolgen: Die Fortbewegung auf der Via Ferra ist zwar grundsätzlich auch mit Pferdekutschen und Ochsenkarren möglich. Jedoch ist dann - zumindest auf dem Gebiet der Vogtei Bollharschen - mit längeren erzwungenen Zwischenaufhalten zu rechnen, wenn heftige Regen-

fälle, Geröll- oder Schneelawinen wieder einmal ein Stück der Straße mitgenommen haben und sie für solche Gefährte erst wieder gangbar gemacht werden muß. In den Wintermonaten gerät das Überqueren mancher Pässe wegen des großen Schneefalls zu einem Abenteuer. Unter den traditionellen Fortbewegungsmitteln auf dieser Strecke kommen die eigenen zwei Beine am häufigsten vor, gefolgt von Maultier und Pferd. Diese Wegbeschreibung geht von einem Wanderer aus.

Das stolze **Elenvina**, Provinzhauptstadt der Nordmarken und wichtiger Umschlagplatz für die Güter des Herzogtums, bildet heute den westlichen Ausgangspunkt der Via Ferra. Hier bietet sich dem Reisenden eine gute Gelegenheit, auf eine günstige Witterung zu warten und sich für die lange Reise mit Proviant und allem Nötigen einzudecken. Ist dann das Beutelchen geschultert und das Göttergebet gesprochen, macht man sich frohen Mutes rahjwärts auf den Weg. So nah an der Herzogsstadt ist die altherwürdige Via Ferra noch recht gut in Schuß, und bei guter Witterung, insbesondere in den Monaten Ingerimm bis Travia, läßt es sich trefflich vorankommen.

Am dritten oder vierten Tage, nachdem er von Elenvina aus aufgebrochen ist und die ausgedehnten Waldgebiete des **Fuchsgaues** mit ihren zahlreichen Hecken und saftigen Weiden durchquert hat, erhebt sich vor dem Auge des Wanderers aus der sanft gewellten Ebene ein schroffer, langgestreckter Gebirgszug, der **Bollhag** Über dunkelgrünen, tannenbestandenen Hängen ragt der scharfe Kamm dieses Eisenwälder Vorgebirges

silbergrau und bis in den Ingerimm hinein schneebedeckt in den Himmel, ein vielschichtiges Kalk- und Schiefergestein, das an den Blätterteig der Elenviner Bäcker erinnert. Kaum sind hier einzelne Gipfel voneinander zu unterscheiden, nahezu fugenlos ist dieser natürliche Wall, der sich im Süden als **Phecanwald** bis ins Horasreich hinzieht und der lange zuvor selbst die wilden Thorwaler an sich abprallen ließ wie Brandung an den Felsklippen - und dem die hiesige Herzogliche Vogtei Bollharschen, wie es heißt, sogar ihren heutigen Namen verdankt:

Vor einem dreiviertel Jahrtausend, als sich das Augenmerk der Kaiser in Gareth vor allen Dingen auf den Osten richtete, konnten die Thorwaler auf dem Großen Fluß bis tief ins Landesinnere vordringen. Djannan ui Bennain gründete **Kyndoch** und unternahm weite Feldzüge weit ins albernische und nordmärkische Hinterland. Mit seiner Drachenkopf-Otta soll er 709 v.H. östlich von Elenvina seinen bis dahin weitesten Vorstoß unternommen haben. "Himmelshoch der Bergzug, / harschbedeckt das Bollwerk", so beschreibt uns die nur bruchstückhaft erhaltene Saga des Skalden Thorwyf Yskirsson, die älteste den Landstrich erwähnende Quelle, den Anblick der Nordmänner, die der Gegend wohl auch den heutigen Namen Bollharschen gaben.

Wie die Bollharscher Bauersleute berichten, wurden die Thorwaler schon aufgrund des schieren Anblicks des Ehrfurcht gebietenden Bergkammes zur Umkehr bewegt (und Nordmarken und Kaiserreich vor den Barbaren gerettet). Die zwergischen Stelen der Berg-

freiheit Eisenwald berichten jedoch von der "Schlacht am Negaret" (der zwergische Name für den **Harschberg**, die größte Erhebung des Bergkammes) im selben Jahr. Dabei soll der **Pass von Amradosch** als einziger Zugang zum Zwergreich erfolgreich verteidigt worden sein. Den Angroschim, die von einer gewaltigen, heute verfallenen Verteidigungsanlage aus gegen eine Übermacht axtschwingender Hünen den Grat hielten, kam dabei der aus Elenvina exilierte Herzog der Nordmarken mit den Überresten seines Heeres (das damals natürlich noch weitgehend aus seinen Vasallen bestand) zu Hilfe. Zum Dank für diese Unterstützung ließ der Bergkönig vom Eisenwald eine zwergische Grenzfestung, Bestandteil des damaligen Walls, für menschliche Bedürfnisse umbauen und überreichte sie schließlich dreißig Jahre später dem Nachfolger des Herzogs, der einen Veteranen der Schlacht, den legendären Angrand von Bollharschen, adelte und ihn mit der Burg belehnte. So wurde die **Feste Harschberg** zur Keimzelle der späteren Baronie und heutigen Vogtei Bollharschen.

Das sanft hügelige, von einzelnen Gehöften durchsetzte Ackerland am Westhang des Bollhags zwischen Burg Harschberg und **Albquelle** war früher einmal dem benachbarten Fuchsgau zugehörig, wurde aber während der Herrschaft der Priesterkaiser dem unter Aldec erschaffenen und "protegieren" Junkergut **Züchtelsen** und damit Bollharschen zugesprochen, aus der Grenzfestung Harschberg wurde damit eine Wegburg. Seit der Rohalszeit jedoch ist der idyllische Landstrich der Marktstadt **Al-**



borath angegliedert, deren noch weit entfernter Anblick am Fuße des Bollhags dem Reisenden nun kundtut, daß er die Lehngrenze überquert hat; denn kein Schlagbaum und kein Zollhaus versperrt ihm den Weg. Offenbar hat es bisher noch keiner der angrenzenden Lehnsherren für nötig erachtet, den genauen Grenzverlauf festzulegen.

Während der Wanderer sich dem am schattigen Hang des Bollhags kauern den Marktflecken nähert, scheint das laubgrüne Vorgebirge an Größe und Erhabenheit stetig zuzunehmen. Ein letztes Stündchen noch darf er seine Füße auf dem leicht zum Flüsschen **Albe** hin abfallenden, von Wiesen und Hecken sowie Roggen- und Gerstenfeldern bedeckten Flachland ausruhen. Denn wenn er erst Alborath hinter sich läßt, wird ein beschwerlicher und mühevoller Anstieg ihn erwarten. Darum empfiehlt es sich auch, das Stadttor noch vor Sonnenuntergang zu passieren und im Gasthof Falle die Nacht zu verbringen. Denn wie der Städter leicht vergisst, ist das eigentliche Bollharschen zum Großteil raues Bergland, ungezähmte Wildnis, in der man mit viel Glück einmal einem Hirten oder Köhler,

mit weniger Glück aber eben auch einer Horde Wegelagerer oder ein Rudel Wölfe begegnet. Alborath aber ist mit seinen 747 Einwohnern die bei weitem größte Ansiedlung im herzoglichen Lehen Bollharschen und die einzige mit Stadtrecht und -mauern.

Nachdem man zum Morgen grauen Alborath hinter sich läßt, setzt die Via Ferra zu einem langwierigen Anstieg in den Nadelwäldern der schattigen Nordwesthänge des Bollhag an. Die steil verlaufende, erdbraune Piste erhebt sich im dunklen Tannen- und Fichtenwald schnell über den Niederungen der Albsümpfe, in denen der Fluß sich verliert, bevor er den **Tiefentann** durchquert. Die im ganzen Eisenwald weit verbreiteten Rabenvögel lassen sich zur Balzzeit auf mannigfaltige Weise durch die Luft fallen und vollführen beeindruckende Kunststücke. Die **Bolle** dagegen ist ein müde dreinblickender Vogel mit - so schien es mir - leicht dümmlichem Gesicht, das man außerhalb Bollharschens vergeblich sucht; wahrscheinlich ist das nur mangelhaft flugfähige Feder tier überall sonst schon ausgestorben.

Nach einigen Kehrtwendungen verläuft der Weg schließlich über mehrere Meilen quer zum Hang. Die Via Ferra ist ab Alborath nicht viel mehr als ein Karrenweg, der von den schwer beladenen Fuhrwerken der Eisenhändlergilde tiefe Furchen aufweist. Häufig, wenn der Beleman vom Westen tiefliegende Gewitterwolken mitbringt und sie sich am Bollhag abregnen, verwandelt sich die Herzogsstraße hier in einen wahren Schlammstrom, durch den es kein Durchkommen gibt. Immer wieder quert der Weg zwischen Moosen und Farnen das Geröll von Bachläufen, die sich bei Gewitter und zur Schneeschmelze im Frühjahr oft zu reißenden Strömen verwandeln und die Straße abtragen. Dann ist sie für Kutschen und Karren so lange unpassierbar, bis die Büttel sie im Namen des Landvogts wieder in Stand setzen lassen.

Schließlich läßt der Wanderer das Dunkel des Nadelholzes hinter sich und folgt den Windungen der stets ansteigenden Straße zwischen hellen Lärchenhainen und wildblumenreichen Almen. Im Schatten des **Negarret**, des höchsten Gipfels Bollharschens, der sein weißes Kleid nie ganz ablegt und von den

Menschen darum schlicht Harschberg genannt wird, erreicht er auf der teils in den überhängenden Basalt - der auf den seit langem erloschenen Feuerberg hinweist - gehauenen Straße schließlich den **Pass von Amradosch**. An diesem weitläufigen, fast kahlen Bergsattel, auf dem über die wenigen Grasbüschel stets ein schneidender Wind pfeift, trifft ein niedrigerer Gebirgszug auf den Bollhag. Hier wacht der gestrenge Landvogt Helmbrecht von Bösenau von seiner Burg Harschberg aus, teils auf und teils in den Fels gebaut, über den Pass und das umliegende Herzogsland. Wer sich als offenkundiger Händler nähert, muß damit rechnen, daß einige von der Burg herabgeeilte Büttel einen Wegzoll verlangen, denn der Landvogt ist verantwortlich für das Instandhalten der Herzogsstraße. Das Felsen nest liegt etwas oberhalb der eigentlichen Straße auf einem natürlichen Vorsprung, angelehnt an die hoch aufragende Felswand des Harschbergs; zu den übrigen drei Seiten fällt das Gelände ab. Von hier aus lassen sich Paß und Straße über weite Entfernung bis Alborath im Süden und zum Pfad des Fischers im Norden überblicken;





bei gutem Wetter reicht die Sicht im Nordwesten über das endlose Grün des dem Gut Züchtelsen angegliederten Tiefentanns hinaus sogar bis an die nebligen Auen des Großen Flußes. Den in diese Richtung abzuwehenden, über den niedrigen Bergkamm verlaufenden Weg läßt man links liegen, er folgt einigen uralten Mauerresten und verliert sich einige Meilen weiter talwärts im Tiefentann. Vor Jahrhunderten schlug hier der Versuch fehl, einen direkten Weg zwischen Burg Harschberg und dem Großen Fluß anzulegen.

In unzähligen Serpentinaen läßt die Via Ferra den Pass hinter sich, klettert über zahlreiche, unstete Geröllhalden den Abhang hinab, überquert mehrmals einen Bachlauf und folgt ihm schließlich linken Ufers in eine Senke, die sich nach Norden und Westen hin zu einer weiten Ebene bis hin zum Tiefentann öffnet. Hier folgt die Straße dem nun weiß schäumenden Isenzulauf durch einen sonnenhellen, wildreichen Mischwald, in dem flechtenbehängene Birken und hellgrüne Lärchen ihre Zweige bis weit über dem Wasser ausbreiten. Ein brauner Teppich aus abgefallenen Nadeln bedeckt den Weg, der nun wieder breiter wird und schließlich das Flüsschen an einer seichten, **Steinfurt** geheißenen Stelle am Fuß eines hohen, von einer moosbedeckten Bosparanie gekrönten Felsblocks abermals überquert.

Ein morscher Wegweiser mit der Aufschrift "**Waldreth**" kündigt einen Fußpfad an, der von den Einheimischen der **Pfad des Fischers** genannt wird und weiter dem Wasser folgt, das weiter nördlich bei **Brandans Klamm** in den Isen und, mit diesem vereinigt, unweit eines weiteren, **Isenfurt** genannten Übergangs in den Großen Fluß mündet. Dort kann man einem Treidelpfad bis zur herzoglichen Feste **Treuenbollstein am Alten Werder** folgen; von da sind es dann nur noch einige Meilen durch morastige Auen bis zum nördlichen Waldrand des Tiefentanns. An jener Stelle liegt der Marktflecken **Waldreth** mit **Burg Kerbelberg** von wo aus der Junker Kalman von Züchtelsen seinen ganzen Tiefentann umfassendes Gut verwaltet. Der Isen bildet indes auf seiner ganzen Länge die Nordgrenze der Vogtei Bollharschen und verdankt seinen Namen

seinen stark nach Eisen schmeckenden Wassern. Wer von Brandans Klamm aus durch Farn und Moos der weglosen, naßkalten **Isenschluchten** klettert und ihre vielen südlichen Zuläufer hinaufsteigt, der gelangt schließlich in den **Hohentann**, ein einsames und wildromantisches Gebiet, das zunächst von dunklen, unberührten Nadelwäldern, in höheren Lagen von Rhododendron und Rauschbeere geprägt wird. Der Volksglaube der Einheimischen berichtet von einem verborgenen Heiligtum der Zwergendruiden, ähnlich dem Steinkreis auf dem Harschfeld, doch anders als der letztgenannte nur mit der Zaubersalbe zu erreichen, die die Geoden für diese Zwecke anzufertigen wissen.

Unser Wanderer aber, der auf der Via Ferra verbleibt, überquert die Steinfurt und läßt sich von der Straße zwischen Fichten und Erlen wieder in luftige Höhen tragen. Die Straße erklimmt eine erste Felsbarriere und überquert die Bergmatten und einzelnen Nadelholzgruppen einer Hochfläche, die nach Norden und Westen an den Rändern steil abfällt, im Südosten aber an den Bollhag angelehnt ist. Im Spätsommer und Herbst, nach starken Regenfällen, wachsen hier die Pilze in mehrfachen Hexenringen, und der Volksglaube weiß zu berichten, daß dieser Ort den Töchtern **Satuarias** gehört. Wer hier zu nächtigen gedenkt, den wird man eindringlich davor warnen, beim Reisigsammeln sein Lagerfeuer aus den Augen zu verlieren. Denn dann lenken die Schritte des sich unweigerlich Verirrenden ihn zu einer windschiefen Kate, aus deren Türspalt ein einladender Lichtschein tritt. Doch wehe dem, der die Pforte überschreitet, denn er wird nicht mehr zurückkehren.

Wer jedoch die Nacht übersteht (und das sind immer noch die meisten Reisenden), der macht sich auf, den Bollhag zu überwinden. Der kammartige Höhenzug zergliedert sich hier in eigenartige, silbergraue Kalkformationen, gezackte Felsnadeln, schroffe Hörner und Pyramiden, Schlote mit lotrechten Wänden. Die Straße wendet sich nach Süden und steigt in einem zerklüfteten, schluchtenreichen Bergeinschnitt steil an. Der brüchige Schiefer blättert unter den häufigen Regengüssen so oft ab, daß die Straße hier besonders schwer zu erkennen ist; kleine

Steinhügel dienen als Wegmarkierungen zwischen bizarren, nadeligen Schieferformationen, die an die Pfeifen der berühmten Elenviner Orgel erinnern. Der Wanderer tut recht daran, gemäß altem Brauch jeden dieser Hügel im Vorbeigehen mit einem weiteren Stein zu vervollkommen.

Erst wenn man unmittelbar vor ihm steht, bemerkt man den **Hexenschritt**, einen engen Pass zwischen zwei fast senkrechten Wänden, die sich zu beiden Seiten mehrere Dutzend Schritt in die Höhe strecken. Ein schneidender Wind pfeift fortwährend durch den Felspalt, der kaum breiter ist als die Via Ferra selbst. Nach nur wenigen Schritten kehrt sich das Gefälle um, der Wanderer tritt heraus auf eine stark abschüssige, von unzähligen Findlingen bedeckte Alm, die den Grund eines engen Hochtals bildet. Der lange Abstieg beginnt, der mittäglichen Praiossonne entgegen.

Nach einer Weile begleitet der Weg auf dem immer flacher werdenden Talgrund ein munter plätscherndes Bächlein, an dessen Ufer vielerlei Gebirgsblumen blühen. Einige Wegstunden weiter endet das Tal an einer Aufschüttung, die einen großartigen Ausblick auf die Höhen des Eisenwaldes gewährt, ehe sich das Tal nach unten abrupt und ohne Übergang in einen viele hundert Schritt tiefen Abgrund öffnet! In hundert Wasserstürzen und Kaskaden stürzt sich das Gewässer die überhängende Felswand hinab, während die Straße in einer endlos erscheinenden Abfolge von halsbrecherischen Freiluftabschnitten, die sich mit kleinen und kleinsten Tunneln abwechseln, in schwindelerregender Höhe die Steilwand des **Syrrakath** oder **Starenfels**, des höchsten der umliegenden Berge, durchquert. Wer mutig genug ist, hier in die Tiefe zu blicken, der wird mit einer atemberaubenden Perspektive belohnt: Eingezwängt zwischen Gipfeln und Abhängen glitzert unten dunkelblau der **Tiefenweiher** in seinem trichterartigen Talkessel, eine Einbruchsdoline, in die sich von drei Seiten Wasserfälle ergießen. Jedes Mal, wenn sich die Straße auf ihrem stetigen Abstieg einem von ihnen nähert, wird die Luft kühler, allzeit erfüllt von unzähligen kristallklaren Wassertropfen, in denen sich Tsas Regenbogen offenbart.

Ist man dann unten angekommen, stellt man gewöhnlich fest, daß der vom stetigen Dröhnen der Wasserfälle erfüllte Kessel größer ist als erwartet, ja viele Reichtmeilen durchmisst das Land um den See, das feucht und flach und von unzähligen Kanälen durchzogen ist, jedoch keines Menschen Seele aufweist. Denn **Altenpfort**, das Dorf am Scheideweg, am Ufer des Tiefenweiher, ist seit Jahrhunderten verlassen, und Brombeerranken und Brennnesseln wuchern auf den Pfaden zwischen den Fundamenten aus Fels, den steinernen Mauern, der hie und da noch erhaltenen Häuser. Niemand mag sagen, warum genau dieses Dorf aufgegeben wurde, dessen Bezeichnung, wie es scheint, eine volksetymologische Verballhornung des ursprünglichen, auf den offiziellen Elenviner Karten bis heute verzeichneten Namens ist: **Alta Porta**, Hohes Tor. Auf dem ton- und kalkreichen Boden der stets feuchten, verlassen Felder ringsum im Talkessel wachsen heute in großer Menge Schilf und die Rote Pestwurz, eine Pflanze, von der man meist nur das bis zu einem Schritt durchmessende Blatt erblickt. Immer noch erkennbar sind Mäuerchen zwischen den Feldern, aus den Steinen erbaut, welche die Altenpforter in jahrhundertelanger Mühsal aus ihren Äckern entfernten, sind von Eschen und dornigem Buschwerk überwuchert. Ein dichtes Wegenetz führte zwischen diesen Feldern entlang, ist jedoch heute nur mehr in Ansätzen zu erkennen. Von den alten Kanälen, mit denen die Altenpforter einst den gesamten Talkessel zu bewässern wussten, führen dagegen einige bis heute noch Wasser, an manchen Orten stehen sogar die - freilich verfallenen - Überreste eines Aquäduktes.

Beim ehemaligen Dorfplatz von Altenpfort, auf dem immer noch die uralte Richterlinde steht, biegt die Via Ferra ostwärts in ein langgestrecktes Tal ab, das in der Ferne auf einen von zwei grauen, granitnen Bergblöcken eingerahmten Pass hinstrebt, die **Eisenpforte**. Der **Aldwynsstieg** dagegen verläuft vom Dorfplatz nach Westen und erklimmt an der Seite eines großen Wasserfalls eine Talstufe hinauf zum hochliegenden und verlassen **Tal der Zehn Quellen**, an dessen oberstem Ende **Aldwyns Turm** liegen soll, ein



hochauftragendes Bauwerk auf einer Felsnadel am östlichen Abhang des Harschbergs. Ein weiterer Pfad führt vom Ruinendorf nach Süden und umkreist den See, wo er sich mehrmals verzweigt: Hier führen Wege zur **Twergenwacht**, dem westlichsten Zugang zu den weiträumigen Höhlen der Bergfreiheit Eisenwald, zum entlegenen **Gut Finstermoor**, wo Ritter Ingor von Finstermoor über die hundert Seelen von **Mückenpfütz** wacht; und zu dem noch abgeschiedeneren, rätselhaften **Haus Morgentau**, in dem der Volksmund Kobolde wohnen läßt. Auch ist es wohl möglich, das Almadanische zu erreichen, indem man dem Abfluß des Tiefenweihers, den moosigen Katarakten des **Dschadir**, gen Mittag folgt, wohin sich auch der Talkessel öffnet. Während der **Tiefenbach** geheißene Wasserlauf zur Provinzgrenze hin zunächst in immer tieferen Einschnitten im Felsgestein und dann unterderisch verläuft, verliert sich der einfache Pfad in den unübersichtlichen, von dichtem Urwald bedeckten Hügeln über dem nordwestlichen Almada. Keine Zollstation hindert hier den Warentransport, aber der Pfad ist schmal und nur sommers für Karren geeignet und wird dann auch noch von einer wüsten Räuberbande bedroht, die im unübersichtlichen Grenzgebiet zwischen den Nordmarken und Almada haust und sich jeglicher Verfolgung durch die Truppen der beiden Provinzen entzieht.

Während aber die Praiosscheibe allmählich hinter dem silbergrauen Kamm des Bollhag untergeht, erglöh die Eisenpforte unter ihren letzten Strahlen in einem sachten, rötlichen Licht. Ob sie von daher ihren Namen hat oder wegen des erhöhten Vorkommens von Eisenerz im Gestein, ist nicht bekannt. Jedenfalls heißt aber dieser Teil der Via Ferra bei den Einheimischen seit jeher die **Eisenstiege** - ein verwirrender Name, denn er wird etwa gleich oft auch für die gesamte Straße benutzt. Die Straße, nun wieder breit und staubig, steigt über eine Handvoll Meilen sanft an, rechterhand eines weiteren Zulaufs des Tiefenweihers, den sie bald an Höhe übertrifft. Kleine, bucklige Erlen säumen den steinigen Bach; das vorherrschende Bild bleibt über lange Zeit eine Abfolge von immer wieder neuen Geröllhalden. Das Eisenerz im Ge-

stein ist durch den ständigen Regen rostig geworden, was den Steinfeldern ein unerwartetes rotbraunes Aussehen verleiht. Wie in allen Gebirgstälern, deren Ausrichtung von Westen nach Osten verläuft, unterscheidet sich hier der Pflanzenbewuchs auf der sonnigen Nord- von der schattigen Südseite des Tals deutlich: ein felsiges Grau, durchsetzt von Wacholder, Heidekraut und Rauschbeere, ist hier auf den nördlichen, ein dichtes Grün von Erlen und Eschen auf den südlichen Abhängen zu finden.

Gegen Abend erreicht der Wanderer **Botenrast** (64 Einwohner), einen winzigen Flecken, der sich um eine Botenstation der Beilunker Reiter entwickelte. Hier war auch der Nordmärkische Botendienst NBD bis zu seiner Schließung von vor einigen Jahren untergebracht. Die acht Häuser des langgestreckten Dorfes sind allesamt unter dem Schatten von knorrigen Walnussbäumen an den äußersten Rand der Felswand gebaut - am Grund der Schlucht verläuft ein schäumender Wildbach. Die Menschen leben hier von dem, was der stark abschüssige und darum schwer bebaubare Boden hergibt, sofern sie nicht das einfache Gasthaus Zur eiligen Depesche mit der angeschlossenen Beilunker-Relaisstation betreiben. Es empfiehlt sich bei einer Übernachtung, keine Bedenken wegen der etwaigen üblichen Mitbewohner zu haben, ansonsten ist das Hauspersonal für die Bescheidenheit und Lage des Gasthauses erstaunlich freundlich und welttoffen.

Der nun folgende Anstieg zur Eisenpforte kann einen ganzen Tag in Anspruch nehmen. Eingezwängt zwischen den beiden gravitativen Granitmajestäten mit ihren weißen Kappen, **Waldstein** und **Hohenwaldstein**, verläuft die Straße auf immer kargerem, pflanzenärmeren Boden. Die Straße verläuft durch ehemalige, durch Pflanzenbewuchs schon stabilisierte Geröllfelder geringer Steilheit, in denen zwischen dem Grün des Strauchwerks und dem Gelb der kleinen Ucuriblüten auch das Rostrot der erzhaltigen Steine hervorschauf.

Hoch oben auf den meist hinter Talstufen versteckten Eisfeldern übt der Firungeweichte Bärenzahn als letzter lebender Kundiger die rituelle Kunst des Gletscherlaufens aus. Der nur mehr für ihn sichtbare

Pfad des Geweihten diente in früheren Zeiten einem Großteil der Bollharscher, die Nachbarorte und heilige Stätten des Wintergottes mit dessen Hilfe über die Gletscher zu erreichen.

Schließlich steht man kurz vor der Eisenpforte, einem felsigen Pass in luftiger Höhe. Hier läßt inmitten der felsigen Ungastlichkeit ein unbewachter Traviatempel zu Rast und Übernachtung ein, teils in einer natürlichen Höhle gelegen, teils in den Fels gehauen. Obwohl eine große Menge Holzscheite in der Höhle gelagert sind, ist es Ehrensache, daß dieser Vorrat nur in Notfällen angebrochen wird - die Reisenden bringen ihr Brennmaterial eigenhändig mit. Es ist ihnen jedoch ausdrücklich erlaubt, für den Gebrauch in diesem Tempel Holz von den Bäumen im Tal zu brechen, auch das gemeine Volk ist hier also nicht auf das Fallholz angewiesen.

Wenn am nächsten Morgen die Praiosscheibe aufgeht und der Wanderer die Eisenpforte schlussendlich durchschreitet, erreicht er das **Harschfeld**, eine karge, von seltsamer Poesie erfüllte Hochebene, deren Name sich weniger von der winterlichen Schneedecke als vielmehr von den heute unsichtbaren Gletschern ableitet, die vor Menschengedenken das gesamte Plateau bedeckten und von denen jetzt nur noch die sanfte, ebene Bodenbeschaffenheit kündigt. Zahlreiche Geröllfelder prägen heute das Bild, ebenso wie weite, von Heidekraut und Krüppelkiefer sowie anderem niedrigen Gesträuch bedeckte Flächen. Die schulterhohen Decken einiger oft halbverfallener, von Brennesseln und Sauerampfer umringter Steinhütten zeugen von einer vergangenen Zeit, als die Bewohner der Twergenwacht hier in großer Anzahl ihre Ziegen hüteten - auf der Oberseite ihrer Höhlen, die sich hier unter der Erde im porösen Kalk viele Meilen entlang ziehen. Doch längst haben die meisten unter den Angroschim das Harschfeld aufgegeben und sich in ihre unterderischen Behausungen zurückgezogen, und viele ihrer Hirtenhütten sind entweder verfallen oder werden von menschlichen Schafhirten genutzt. Nur selten aber erblickt man noch einen jener geheimnisvollen, kurzbeinigen Herdenhüter mit der Flöte in der Tasche und, den Wölfen und We-

gelagerern zur Wehr, der Axt auf der Schulter. Nur selten auch erklingt noch der alte Name **Shakadok, Grubenwiese**, mit dem sie die Hochebene über ihren Höhlen und Stollen einst bedachten.

Auf dem ungastlichen, trockenen Plateau, dessen spärliche Niederschläge und Schmelzwasser meist sofort im porösen Untergrund versickern, weht stets ein kalter Bergwind. Kaum jemand außer einigen menschlichen Schaf- und zwergischen Ziegenhirten harret hier freiwillig so lange aus, wie es nötig wäre, um die Schönheit der Jahreszeiten zu erkennen, die dem aufmerksamen Wanderer hier den Eindruck vermittelt, sich auf der Leinwand der Götter zu bewegen.

Winters ist das ganze Harschfeld wie von einem zunächst blütenreinen, später schmutzigweißen Laken bedeckt; nur an einzelnen grauen Findlingen und Felsbrocken sticht eine andere Farbe hervor. Die - gleichwohl hohen - Gipfel, die das Plateau umgeben, erscheinen dem Reisenden wegen der Höhe, auf der er sich befindet, wie niedrige Erhebungen; und da bis auf gelegentliche Spuren von Schneehase und Gemse kein Leben zu erkennen ist, mag er sich in seiner Einsamkeit näher am Himmelsgewölbe wähen als an irgendeinem anderen Ort auf der gesamten Via Ferra.

Frühlings trinkt der schmelzende Schnee die zunächst noch erdbraunen Bergmatten und Almen, auf denen dann Tsa unzählige Blumen wie den seltenen Tulamidenbund knospen läßt. In den langen Schatten der südlichen Grate bleiben jedoch zahlreiche vereinzelt Flecken weiß bedeckt, und so grenzt oftmals Firuns Schneefeld an Rondras Feuerlilie.

Im Sommer schießen Zittergras und Kratzdistel in die Höhe, vielerorts gedeihen Preiselbeeren und das unvermeidliche, oft bis manns hohe Weidenröschen, das eher an ein Unkraut denn an ein Geschenk Tsas denken läßt; die Geröllfelder speichern die Hitze der Sonne und verwahren die Kühle und Wasser tief unter ihrer Oberfläche, und kein Baum spendet Schatten. Praiodeus Viburian von Halsing besuchte diesen Ort zur Sommersonnenwende und rühmte ihn, da hier "der Mensch einen körperlichen Eindruck von Praios' Macht erlangen



und in Demut vor seinen Gott treten könne".

Der Herbst bedeckt das Plateau mit leuchtend roten und gelben Farben, denn viele Bäume wachsen als niedrige Sträucher dicht an Sumus Leib und kleiden sich in den Trachten der Jahreszeit. Windhosen brausen verspielt über das Plateau und wirbeln das Laub in die Luft; schließlich werden Blätter und Boden braun, bis ihn Firun wieder weiß bemalt.

Zu jeder Zeit aber wird das Harschfeld dem empfindsamen Beobachter den Eindruck im Gedächtnis brennen, in wilder Abgeschlossenheit allein auf der Welt zu sein.

Im Laufe der Jahrhunderte haben die Herdentiere rings um die Straße unzählige Pfade in ihre Weidgründe getrampelt, so daß die eigentliche Via Ferra, falls sie sich nicht ohnehin unter dem Kleid des Wintergottes verbirgt, im Geflecht der vielen staubbraunen Adern oft kaum mehr zu erkennen ist. Nur selten begegnet man wieder den Steinhäufchen, die den Weg anzeigen, die übrige Zeit weiß man nicht, ob man hinauf- oder hinab-

steigen oder auf gleicher Höhe bleiben soll. Das war übrigens in früheren Zeiten der Grund für einen ständigen Zwist unter den menschlichen und zwergischen Schaf- und Ziegenhirten, die jeweils einen Teil des Plateaus für ihre Tiere beanspruchten und deren Herden sich oft auf der weiten Ebene vermischten. Sogar die spärlichen Wasserläufe, unter ihnen der vom Gut **Drachentruz** herabfließende **Drachquell**, verlieren sich in unzähligen Mäandern, ehe sie schließlich irgendwo unter der Erde versickern, wo sie die Tropfsteinhöhlen der Zwerge entstehen lassen.

Von den wenigen menschlichen Schafhirten, welche im Sommer die auch von ihnen so genannten Zwergenhäuschen bewohnen (während sich die Angroschim auf zurückgezogenen Almen fernab der Straße aufhalten), kann der interessierte Reisende dann auch die althergebrachten Namen der das Harschfeld einrahmenden Berge erfahren, die wie im gesamten Osten der Vogtei seltsame Namen wie **Turgai Meniu** oder **Sirrah Minalakh** tragen. Denn keinen Deut hat sich das Volk um die

Bemühungen der Kartographen des Militärs, eine Namensgebung auf Hochgarethi durchzusetzen, geschert - wenig verwunderlich in Anbetracht eben jener Offiziere der Rohalszeit, deren Phantasielosigkeit wir heute in bester Sanin-Tradition ein gutes Dutzend Eisenwälder Gipfel mit dem hochamtlichen Namen "Waldstein" einschließlich aller erdenklicher Variationen verdanken!

In einem großen Rund von hochaufgerichteten Felsblöcken zum östlichen Ende des Harschfelds hin, am höchsten Punkt des Weges, treffen schließlich, so mag es scheinen, zwei Viae Ferrae aufeinander: Auf dem kreisrund angelegten Platz stößt die bisher beschriebene, von den zahllosen Verästelungen der Tierpfade umgebene Strecke auf eine breitere und bessere, mit Bruchsteinen gepflasterte Straße, die fortan von zwei niedrigen Steinwällen gesäumt wird und hinter einer Felsbarriere zum Abstieg ins Tal von **Eisenbrück** ansetzt. Wie das Kleine Volk zu berichten weiß, war ihm dieser Kreis vor langer Zeit ein heiliger Ort und der westliche Abschluss ihrer Straße, denn in der

Altvorderenzeit, als sich die Angroschim die Berge nur mit den Rotpelzen teilen mußten, da ward eine Passstraße von ihnen geschaffen als Überbrückung des **Rabensteiner Massivs**, das sie wohl nur schwer mit ihren Felstunneln durchqueren konnten. Viel später traten sie diese Straße, zunächst widerwillig, an die Menschen ab, die sie über ihre ursprüngliche Länge hinweg ausbauten, bis der heutige Verlauf entstand. Von hier an, schaut man nach Osten, ist die Via Ferra grundsätzlich das ganze Jahr über auch für Ochsenkarren passierbar.

Von jenem zwergischen Steinkreis führt überdies, leicht übersehbar, ein Pfad nordwärts den **Drachquell** entlang in die Berge. Schmal windet er sich inmitten eines Bergkessels an den senkrechten Felswänden einer schattigen Schlucht, bis er schließlich die höchstgelegene und (vielleicht neben Finstermoor) abgeschiedenste Ortschaft **Bollharschens** erreicht: Am Fuße des ganzjährig schneebedeckten Altenwaldstein, von den Einheimischen **Naira Krughshach** genannt, umschlossen von einem Rund weiterer weißbehaub-



ter Bergriesen, liegt **Drachquell** (150 Einwohner), der Haupt- und neben dem umstrittenen Eisenbrück einzige Ort des Ritterguts Drachentruz, das Ritter Alrik Dernheim von hier aus verwaltet, nachdem der wahnwitzige Versuch der Bauern des ehemaligen Dorfes **Raykal** am Hang des Altenwaldsteins, auf ihren Äckern Wein anzubauen, den Flecken vor 120 Jahren in den Ruin trieb. Die geschützte Lage Drachquells, das vom Windschatten der Berge sowie von den zahlreichen Gletschern und ihren Bachläufen profitiert, ermöglicht den Einwohnern einzig den Anbau von Roggen und Gemüse. Und auch das ist in dieser Höhe schon bemerkenswert.

Drachquell ist zwar vom Steinkreis aus in einer halben Tagesreise zu erreichen. Der enge Pfad ist jedoch nicht nur unbefahrbar für Karren, das Dorf ist überdies für ein Viertel des Götterlaufes, in den Monaten Boron, Hesinde und Firun nämlich, durch Schneelawinen von der Außenwelt völlig abgeschnitten und muß in dieser Zeit auf sich allein gestellt überleben. Um die stets zu knappen Getreidevorräte nicht übermäßig zu beanspruchen, verläßt für diese Zeit manch einer sein Heim und schnürt sich, wie es auch im Koscherland üblich ist, die Kiepe auf den Rücken, einen holzkastenähnlichen Rucksack, mit dessen mannigfaltigen Inhalt bis an den Yaquir Handel getrieben wird. Auch in den folgenden Monaten geschieht es häufig, daß Schnee- oder Gerölllawinen den einzigen gangbaren Pfad über Tage und Wochen versperren. Gelegentlich prescht ein wortkarger Bote durchs Dorf, der zwischen Ritter und Landvogt verkehrt, und einmal im Jahr kommen die barschen Quästoren des Landvogtes den Zins abführen. Abgesehen davon bekommen die Einwohner kaum einmal einen Fremden zu sehen, das Wissen um das auswärtige Land beschränkt sich auf die Berichte der Kiepenkerle. Dieses Völkchen ist demnach auch weitaus weniger weltoffen, dafür umso misstrauischer als die Bewohner der Siedlungen an der Via Ferra und in der Nähe des Großen Flußes. Es ist wohl bezeichnend, daß hier wie auch im gesamten östlichen Bollharschen der Glaube an den Totengott Boron vorherrschend ist. Der Name Drachentruz jedenfalls ist in rauen

Zeiten entstanden.

Steigt der müde Wanderer aber von der Felsbarriere am östlichen Rande des Harschfelds in die erlenbestandene Schlucht des **Eisenlaufs** hinab, wohin die Strahlen der Abendsonne bereits nicht mehr vorzudringen vermögen, so erblickt er das sehr alte Dorf **Eisenbrück**, von den Rabensteinern **Isenbrück** und in bosparanischen Zeiten **Ferrariae** genannt (170 Einwohner, z.Zt. etwa 100 Soldaten unter verschiedenen Farben) und wird schon von ferne der natürlichen Gegebenheiten gewahr, die diesen unscheinbaren Flecken für den Landvogt von Bollharschen wie für den Baron von Rabenstein, dessen Lehen hier am Eisenlauf angrenzt, so interessant macht.

Der Eisenlauf hat sich hier so tief in den blanken Fels eingegraben, daß er eigentlich gar nicht passierbar wäre außer für wendige und mutige Kletterer, welche die fünf bis zehn Schritt tiefe Schlucht hinab- und nach Durchqueren des Bachs auf der anderen Seite wieder hinaufzusteigen wagten. Eine einzige Stelle jedoch ermöglicht auch Reittieren und Karren einen Übergang. Bereits zu ihrer Zeit haben die findigen Angroschim sie erkannt und auch ausgebaut: Dort, wo sich heute der Flecken Eisenbrück befindet, neigen sich die Ränder der Schlucht zehn Schritt über den tosenden Wassern bis auf dreißig Schritt zueinander. Diese Entfernung wussten die Baumeister der Erzzwerge mit einer bis heute erhaltenen Steinbrücke zu überwinden, einem Meisterwerk der oberderischen zwergischen Baukunst, das sich, von zahlreichen Rundbögen getragen, über den Talgrund spannt. Es ist gut vorstellbar, daß sich die altbosparanischen Architekten für den Bau ihrer Viadukte und Aquädukte von Bauwerken wie diesem haben inspirieren lassen.

Mit der **Eisernen Brücke** nun steht und fällt letztlich der gesamte direkte Lastverkehr zwischen Punin und dem unterem Großen Fluß, ermöglicht die westliche Via Ferra den Handelszügen doch, die gerade für dickbauchige Handelsschiffe riskanten Stromschnellen der Opferschlucht zu vermeiden, wo sich die Wassermassen des Großen Flußes zwischen den Höhen des Eisenwaldes und den Xorloscher Ingrakuppen zwängen. Die Brücke dagegen ist immerhin so breit, daß

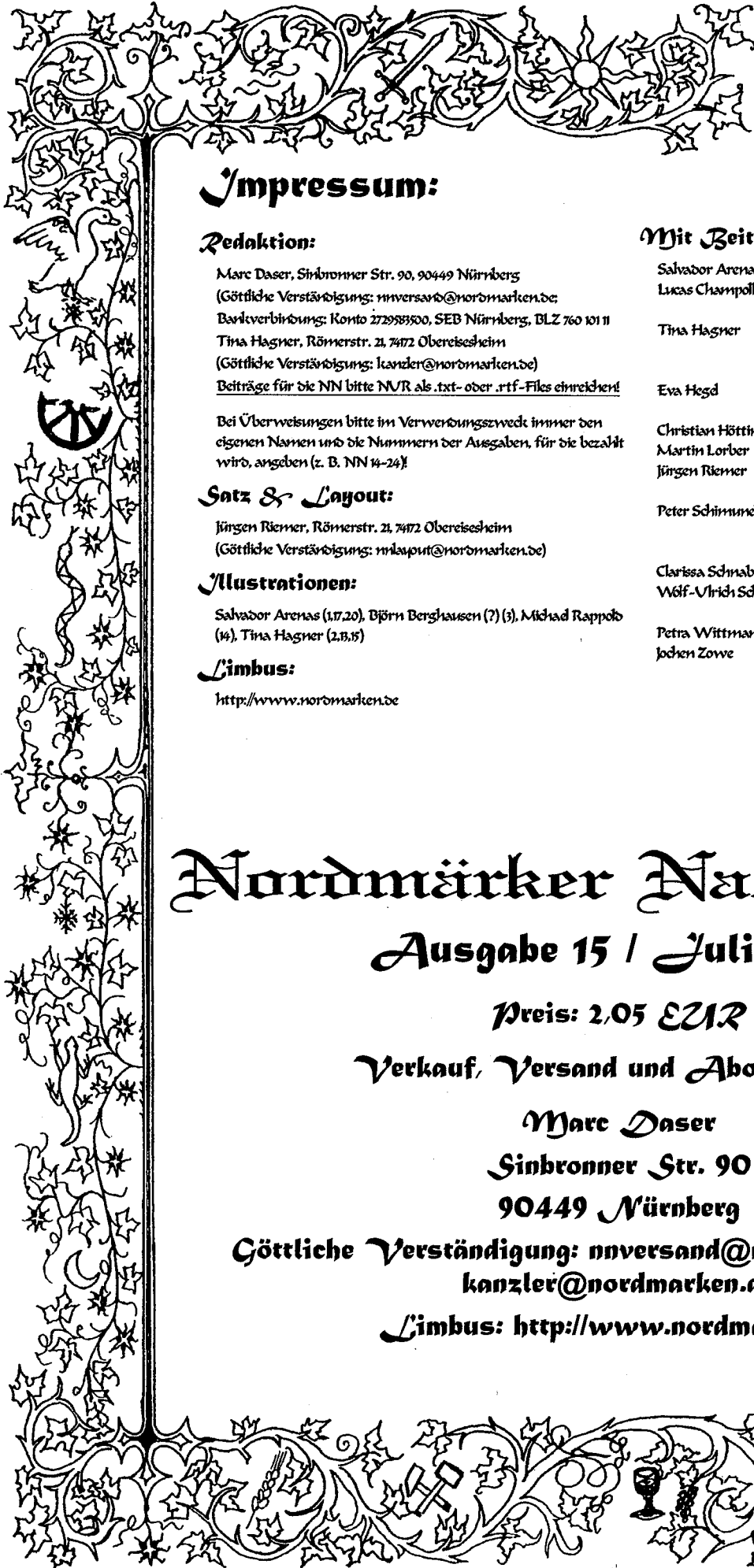
sich zwei Wagen auf ihr kreuzen können, was freilich selten genug vorkommt.

Das Dorf Eisenbrück selbst besteht aus einigen Häusern zu beiden Seiten der Brücke. Die Einwohner leben von der Landwirtschaft. Die hiesige Ackerkrume sorgt für einen recht hohen Ertrag, von dem allerdings auch zahlreiche Soldaten ernährt werden müssen: Neben vierzig Mannen und Frauen der Landwehr des Vogtes zuzüglich sechs Bütteln aus Drachquell kampiert auf Bollharscher Seite, da ich diese Zeilen niederschreibe, ein halbes Dutzend alanfanische Mercenarios im Dienste des Landvogtes, während sich auf dem Rabensteiner Ufer eine schwer abzuschätzende Anzahl von Rabensteinern, Golgariten und wohl auch Schweinsfoldern aufhält. Es herrschen rauhe Zeiten in Eisenbrück, und das augenblicklich vor allem auf der Bollharscher Seite. Die Landwehr übt unter den barschen Kommandos des Korporals Álvarez militärische Schrittfolgen, die Vorräte und Kornspeicher werden aufgefüllt, Barrikaden auf der Via Ferra errichtet (die freilich für neutrale Reisende immer wieder abgeräumt werden, so absurd das auch klingen mag – aber man befindet sich ja auf einer Herzogsstraße). Beide Gebiete werden von der jeweils anderen Seite beansprucht, der Zoll auf die Brücke wird dreifach erhoben, da außer den beiden angrenzenden Herrschern auch das Haus Grötz auf die "linke Seite der Brücke" Anspruch erhoben hat. Über die genaue Bedeutung der Bezeichnung und vor allem ihre praktische Auswirkung besteht noch keine Einigkeit. Weil die ziemlich ratlosen fünf Grötzer Söldlinge - oder sind es bloß einfache Habenichtse, die sich als solche ausgeben? - nun von niemandem wirklich geliebt werden, haben sie ihr Zollhäuschen auf der Mitte der Brücke aufgebaut, von wo aus sie sich mehr oder weniger jedes Mal neu einigen, welcher Teil der Brücke nun der linke sei. Bei meinem Besuch hielten sie es beispielsweise so, daß die linke Seite aus der Sicht Praios' zu bestimmen sei, was lediglich gegen Mittag zu Auslegungsschwierigkeiten führte. Da sie jedoch als einzige unter den hier stationierten Bewaffneten im Konflikt der Lehnsherren neutral sind und deshalb frei zwischen beiden Seiten

verkehren dürfen, werden sie als einzige unmittelbare (inoffizielle) Informationsquelle de facto geduldet. Seitdem die Zollhäuschen auf diesem Wege voneinander erfahren, haben sie sich allerdings in ihren Preisen aneinander hochgeschaukelt, so daß der Übergang für die Eisenbrücker unerschwinglich geworden ist. Hinzu kommt, daß jeder Lehnsherr versucht, das Volk auf seinem Gebiet von seiner eigenen Milde und der Verschlagenheit des Gegners zu überzeugen, und seine Grenzsoldaten deshalb angewiesen hat, die Brücke nur mehr für Durchreisende geöffnet zu halten. Die Regelung fiel den bereits seit langem durch das Tal und die Gewohnheit getrennten Eisen- respektive Isenbrückern nicht übermäßig zur Last. Das ehemalige Dorfherrnhaus im Ostteil, gleichzeitig das festeste Gebäude am Ort, wird nun von den Golgariten Rabensteins als Hauptquartier genutzt. Der ebenfalls im Haus befindliche Schrein des Schwarzen Gottes, in dem man sich am Ruhetag zum Gottesdienst versammelt, wird seit kurzem durch einen Neubau auf der Bollharscher Seite ergänzt, an dem mich freilich die Darstellung des gekrönten Raben auf der Vorderfront stutzig machte.

Doch dies zu ergründen ist nicht meine Aufgabe, und so schließe ich, da ich mich incognito im Gasthof Adler, auf der Ostseite der Brücke und somit bereits wieder auf Rabensteiner Gebiet, auf die wohl verdiente Nachtruhe vorbereite, dieses mein Manuskript ab, um es noch am nächsten Tage der Beilunker Reiterin mitzugeben, die ich drunten im Schankraume antraf und die mir zugesagt hat, es nach Elenvina an den Hof Seiner wohlweisen und überaus gnädigen Hoheit, Jast Gorsam vom Großen Fluß, zu befördern. Es war mir eine Freude, von meiner Reise zu berichten. Schon morgen werde ich mich unauffälligst an meine nächste Aufgabe machen, mein Herzog, und Euch so bald als möglich vom Zustande und von der Moralität sämtlicher hier stationierten Truppen berichten.

Glücklich wähnet euch, ihr schönen Marken, daß eine so strenge und doch gerechte Hand euch regiert!



Impressum:

Redaktion:

Marc Daser, Sinbronner Str. 90, 90449 Nürnberg
 (Göttliche Verständigung: nversand@nordmarken.de;
 Bankverbindung: Konto 2729583500, SEB Nürnberg, BLZ 760 1011
 Tina Hagner, Römerstr. 21, 74172 Oberesheim
 (Göttliche Verständigung: kanzler@nordmarken.de)
 Beiträge für die NN bitte NVR als .txt- oder .rtf-Files einreichen!

Bei Überweisungen bitte im Verwendungszweck immer den eigenen Namen und die Nummern der Ausgaben, für die bezahlt wird, angeben (z. B. NN 14-24)

Satz & Layout:

Jürgen Riemer, Römerstr. 21, 74172 Oberesheim
 (Göttliche Verständigung: nlayout@nordmarken.de)

Illustrationen:

Salvador Arenas (17,20), Björn Berghausen (?) (3), Michad Rappold (14), Tina Hagner (2,8,15)

Limbus:

<http://www.nordmarken.de>

Mit Beiträgen von:

Salvador Arenas	(Widaha)	(4,4,16)
Lucas Champollion	(Lucco Compallione, Dargen v. Starckenast)	(15,6,8,16)
Tina Hagner	(Alara Tögstein-Horning, Hesindago Wagenrecht, Widaha)	(3,4,6,9,9,11, 13,14,15)
Eva Hegd	(Eborian Eboreus Bochs- bansen-Belentor)	(5,7)
Christian Hötting	(Stanislav Schüttelbirm)	(9)
Martin Lorber	(Widaha)	(9)
Jürgen Riemer	(Widaha, Deronan Fichtelhauer)	(9,9)
Peter Schimundt	(S. Schmierfix, Amid vom Vlmerhof, Gerte von Rieben- burg, Edo von Riebenburg)	(2,6,8,10,11)
Clarissa Schabd	(Charissia Vögelsang)	(15)
Wölf-Ulrich Schmurr	(Wahnfried Sewersald, Martius Eselsbrüdi)	(4,7,7,8,8)
Petra Wittmann		(8)
Jochen Zowe	(Hubertus Runegard der Jüngere)	(12)

Nordmärker Nachrichten

Ausgabe 15 / Juli 2002

Preis: 2,05 EUR

Verkauf, Versand und Abonnements:

Marc Daser

Sinbronner Str. 90

90449 Nürnberg

Göttliche Verständigung: nversand@nordmarken.de oder
kanzler@nordmarken.de

Limbus: <http://www.nordmarken.de>